

Deutsche Wacht.

Nr. 64.

Cilli, Donnerstag, 10. August 1905

30. Jahrgang.

Sind wir als vogelfrei erklärt?

Was zu erwarten stand, ist eingetreten. Die maßlose Erbitterung aller deutschführenden Kreise unserer Stadt hat sich endlich in einem mit elementarer Gewalt losbrechendem Gewittersturm über den Häuptern der Schuldigen entladen. Und es ist vielleicht gut, daß sich den bis zur Siedehitze erregten Leidenschaften ein Sicherheitsventil geöffnet hat, denn wer weiß, zu welchen Mitteln der herausbeschworene und ins Maßlose gesteigerte Zorn des Volkes noch gegriffen hätte!

Wir sprachen von einer maßlosen Erbitterung und bei Gott, es ist dies keine gedankenlose Phrase, die etwa bombastische Worte für die Wirklichkeit verkauft. Diese schrankenlose Erbitterung saß in der Brust eines jeden, ob Jung ob Alt, ob Hoch ob Nieder. Und wie menschlich begreiflich war doch diese Wut, die in dem Innern eines Jeden loderte. Hat man die Männer nicht an ihrer verwundbarsten Stelle getroffen, hat man nicht an ihrem empfindlichsten Nerv gerührt, an der Ehre ihrer Frauen und Töchter? Wahrlich der Mann müßte Fischblut in den Adern haben und wäre nicht würdig den Ehrennamen „Mann“ zu tragen, der solchen Schimpf ruhig einstecken würde. „Hätten wir doch diese Schandluden dingfest gemacht, die unsere Frauen in einer Weise schmähen, wie es nur das verkommenste Gesindel der Welt tun kann; wir würden ihnen die bühnische Tat ins Gesicht zeichnen.“ Diese Worte bekam man allenthalben zu hören, wo immer die Rede auf die unerhörten Beschimpfungen kam und sie beherrschten das Tagesgespräch.

Es haben zu uns Frauen gesprochen, die uns raten, ihnen doch den Weg zu zeigen, auf dem sie den elenden Verläumdern und bühnischen Ehrenschildern beikommen könnten — was konnten wir ihnen anders sagen, als wie: Ihr seid nun

einmal völlig schuglos diesen Duden ausgeliefert. Ein Preßprozeß ist bei unseren nationalen Verhältnissen ein kostspieliges Wagnis und heißes Ding. Die berufene Behörde, solch ungeheuerlichen Beschimpfungen zu wehren und einer naturgemäß daraus hervorgehenden Aufstachelung der Leidenschaften vorzubeugen, wäre die k. k. Staatsanwaltschaft, die nach dem Gesetze sogar verpflichtet wäre, gegen das Ehrenschilderblatt mit der Beschlagnahme vorzugehen, allein sie scheint angewiesen zu sein, jede Beschlagnahme des Slovensblattes zu unterlassen. Anderswie läßt sich der Beistand desselben nicht mehr erklären. Die Hand von oben hat wieder einmal heruntergelangt und den pervalkischen Pöbeln einen Freibrief gereicht, kraft dessen sie ihre deutschen Mitbürger, ob Mann ob Frau ohne jegliches Bedenken mit den gemeinsten Schimpfnamen belegen und sie unter Sammelnamen, wie Gauner, Banditen, Vagabunden, Gesindel zusammenfassen dürfen. Und das Blatt macht von diesem Freibriefe den ausgiebigsten Gebrauch. Nachdem es sich an den Männern genug gewagt, wagt es sich nun gar an die deutschen Frauen und Mädchen heran. Und was man sich nicht träumen lassen würde, es wird Ereignis. Der größte Schimpf, den man einem weiblichen Wesen, von Ehre und gutem Ruf antun kann, wird gegen sie in Anwendung gebracht, und wenn man sich anfänglich damit begnügte, seine schmutzigen Gedanken mit Gänsefüßchen auszudrücken und von „nemäke frajle“ zu sprechen, so wird man späterhin immer deutlicher, man schreibt von diesen „feinen Fräulein“, gebraucht endlich gar einen Ausdruck, den wir nicht mehr wiederholen wollen, weil er das Schamgefühl unserer Leserinnen auf das Größteste verletzt und — und das ist wohl die größte zum Himmel stinkende Niedertracht — schreibt in der letzten Nummer gar mit diabolischer

schon Ironie, indem man einen an und für sich harmlosen Satz aus einem Festberichte für seine Zwecke ausschrotet, von dem **schönen Nachtmale**, das die Cillier Damen den Wiener Gästen bereitet haben.

Das ist denn doch der Gipfel der **Schurkerei**! Was müssen das für verkommene Gesellen sein, die an derartigen Schreibernereien Gefallen finden? In welchem Schweinefieber haben sie das Licht der Welt erblickt? Dahin wollen wir ihnen denn doch nun und nimmer folgen. Die Ehre ihrer Frauen und Töchter wollen wir aus dem Spiele lassen, sie soll uns Tabu sein. Aber an die Männer werden wir uns halten und äußerste Rücksichtslosigkeit muß nunmehr das Lösungswort sein, unter dem wir unsere nationalen Kämpfe führen werden.

Die herrschende Erbitterung hat heute sogar Kreise ergriffen, die für gewöhnlich „turmhoch“ erhaben über den nationalen Streitigkeiten schweben. Pensionierte Militärs haben ihrem ehrlichen Zorn über die bühnischen Verunglimpfungen in einer geradezu herzerfreuenden Weise Luft gemacht. Besser draußlosweitem konnte selbst der ausgesprochenste Nationalist nicht, als es diese ergrauten Marschälle getan. Und sogar Männer, deren Scheitel schon der Schnee des Alters deckt, schossen zornmütige Blicke und ballten die Faust, wenn man das Gespräch auf die neueste Heldentat der Cillier Pervalken hinklenkte.

Ja selbst Slovenen und zwar solche, die im Narodni Dom ihren Stammtisch haben, sagten sich von einer solchen Niedertracht, wie sie sich in den letzten Nummern des Cillier Pervalkenorgans ausstobt, los und von einem wird uns ein Ausspruch hinterbracht, mit dem er die Schreibernereien der obstruktionistischen Skribenten als eine „Eselei“ bezeichnete. Das sagt zu wenig. Hier handelt es sich nicht um Vor-

Sommersprossen.

Ein Merkmal für unsere Frauen.
Von Dr. Fritz Maurer.

Es wäre nicht uninteressant, wenn sich eine Statistik darüber erheben ließe, wie viele Millionen alljährlich auf Mittel zur Vertreibung der Sommersprossen verausgabt werden, wie gering aber die Zahl derjenigen ist, die mit ihrem Einkauf zufrieden sind. Eine derartige Statistik würde recht traurig ausfallen; denn es ist leider eine unbestreitbare Tatsache, daß die Mehrzahl derjenigen Mittel, deren Verkauf gesetzlich gestattet ist, nur wenig oder auf kurze Zeit helfen, also mehr dem Geldbeutel der Fabrikanten als den Hilfsbedürftigen nützen, während die wenigen halbwegs brauchbaren Mittel so giftig und gefährlich in der Anwendung sind, daß ihr freihändiger Verkauf nicht erlaubt werden kann und auch der Hausarzt, wenn er seiner Leute nicht unbedingt sicher ist, Bedenken tragen muß, derartig scharf und giftig wirkende Substanzen in Laienhände zu geben.

Daß die Kosmetik bei Sommersprossen so geringe Erfolge erzielt, hat allerdings triftige Gründe. Sie sind nämlich ein Schönheitsfehler, zu dem die Disposition bei den damit Befallenen mit dauernder Hartnäckigkeit fortbesteht.

Eine solche Disposition ist so ziemlich bei allen Menschen vorhanden. Wer sich anhaltend in

frischer Luft bewegt und Wind und Wetter trozt, nimmt, auch wenn die Haut wenig von direktem Sonnenlicht getroffen wird, eine bräunliche Gesichtsfarbe an, weil die Blutzirkulation im Körper sich ungeheuer hebt und bei der Durchflutung der Kapillargefäße mehr Blutfarbstoffe abgelagert werden, als der Körper normalerweise aufzulösen und wegzuschaffen vermag. Begünstigt wird diese Bräunung allerdings, wenn die intensive Belichtung der Sommerhitze diese photochemischen Vorgänge zur besonderen Höhe steigert. Eine Seefahrt von der Dauer einer Woche, ein ebenso langer Aufenthalt im Gebirge können einem ausgeblichenen, blassen Stubenhocker das Aussehen eines Zigeuners geben und wer jemals im Hochgebirge über Gletschereis und Firn gegangen ist, ohne das Gesicht durch Schleier oder Salben zu schützen, kann ein Lied davon singen, welche Verheerungen das vom Schnee und Eis reflektierte Sonnenlicht binnen einem einzigen Tage auf seiner Gesichtshaut anzurichten imstande ist.

Wer an Sommersprossen leidet, darf deshalb von den verschiedenen fertigen, mit hochtönenden Worten angepriesenen Mitteln nicht allzu viel erwarten. Besser kommt er jedenfalls weg, wenn er nach dem alten Erfahrungssatz „Principiis obsta“ handelt und nach Möglichkeit dem starken Hervortreten der Blutgefäße vorbeugt. Hierzu gehört zunächst, daß man das Gesicht nicht ohne zwingen-

den Grund dem starken Sonnenlicht aussetzt, sondern durch Schirm, Schleier und breitrandige Hüte schützt. Fast ebenso wichtig ist es aber, das Gesicht auch möglichst kühl zu halten und starken Blutandrang nach dem Kopfe zu vermeiden. Uebermäßige Hitze befördert also ebenso die Entstehung von Sommersprossen wie enge Einschnürung des Halses durch Kragen und sonstige enganliegende Kleidungsstücke. Man muß es aus demselben Grunde vermeiden, die Gesichtshaut allzu energig mit sehr kaltem Wasser zu behandeln oder gar stark zu frottieren, weil dadurch die Blutzirkulation unnötig vermehrt würde. Ja, selbst einer Verlangsamung des Stoffwechsels, wie sie bei Personen mit sitzender Lebensweise, die obendrein wenig Speise und Trank zu sich nehmen gewohnt sind, fast immer an der Tagesordnung ist, muß durch eine lizierende Diät und andere milde wirkende Hilfsmittel nachgeholfen werden. Personen mit sehr empfindlicher Haut tun gut, wenn sie die Absonderung der Talg- und Schweißdrüsen mit Waatebäuschen und weichen Leinwandläppchen mehrmals täglich vom Gesicht entfernen. Anderen hilft es wieder etwas, wenn sie das Gesicht wiederholt auf einige Zeit mit dunklen Stoffen bedecken, die in kühles Wasser getaucht sind.

Läßt sich mit diesen Mitteln die Farbe der bereits entstandenen Sommersprossen kaum je zerstören, so gelingt dies jedoch mit anderen ägenden

niertheit und Dummheit, hier handelt es sich um bodenlose Schlechtigkeiten und unfähliche Niedertracht, die das Innere eines jeden auf Ehre haltenden deutschen Mannes revolutionisieren muß.

Wer wird es künftighin wagen wollen, Frau und Tochter bei einem Feste und sei es auch noch so ein harmloses, mittun zu lassen, wenn er sie damit den erbärmlichsten, ehrenschänderischen Angriffen einiger Glenden aussetzt, die aus dem sicheren Hinterhalt hervor ihre vergifteten Pfeile schnellen?

Doch ist dieser Hinterhalt wohl auch so sicher, als man glaubte annehmen zu dürfen?

Die nahe Zukunft wird es lehren.

Grazer Brief.

Aus der steirischen Landeshauptstadt geht uns das nachfolgende Schreiben zu:

„Sehr geehrter Herr Schriftleiter! Darf ich zu Ihnen meine Zuflucht nehmen? Den Grazer Blättern will ich nicht zumuten, über die eigene Stadt den Stab zu brechen und das „Grazer Wochenblatt“, das mit Wonne meine Erzählung abdrucken würde, weil es damit Ausfälle gegen die Deutsche Volkspartei verbinden könnte, will ich diese Freude nicht machen. Warum? Weil die Leser dieses Blattes gleichfalls nicht frei von Schuld und Fehle sind und gleichfalls dafür verantwortlich sind, wenn sich in Graz Dinge ereignen können, wie die nachstehend Geschilderten:

Denken Sie sich nur: In Graz, der deutschen Stadt Oesterreichs, so hörte ich sagen, wurden slovenische Konzertsäle aufgeführt und slovenische nationale Lieder gesungen und die Zuhörerschaft in voller Kenntnis des slovenischen und zwar des slovenisch-nationalen Charakters dieser Musikstücke und Lieder, klatscht wütend Beifall. Sie wollen mir am Ende nicht glauben? Aber es ist dem so. Natürlich war es wieder eine Militärkapelle, die am 30. Juli in einem hiesigen Restaurant konzertierte und die sich die niedliche Herausforderung leistete, den Grazern „V boji — In den Kampf!“ aufzuspielen. Der slavische Kapellmeister mag mit einigem Herzklopfen drangegangen sein und mag sich nicht wenig verwundert haben, als das Stück an den Grazern nicht nur vorüberging, wie der Kaffee, sondern noch bejubelt wurde. Die nette Meinung möchte ich kennen, die unser Kapellmeister, übrigens als toller Herausforderer nicht unsympathisch — über die Grazer gewonnen hat.

Ein zweiter Fall. Im Garten eines hiesigen Gasthauses begehrt ein slavischer Verein in toller Ungebundenheit ein Fest. Die Töne der Tamburiza schwirren, immer leidenschaftlicher greifen die Spieler in die Saiten, die Erregung und der Dusek der Begeisterung steigt von Minute zu Minute. Endlich löst der Taumel das slavische Lied aus.

Substanzen, deren Wirkung zum Teil auch darauf beruht, daß die ganze Epidermis einschließlich der darunter liegenden, pigmenthaltigen Schicht abgestoßen wird. Hierzu gehören zunächst verschiedene organische Säuren, wie Zitronen- und Salicylsäure, besonders aber die im Apothekeraltein als Acidum aceticum aromaticum bekannte parfümierte Essigsäure, die mit präzipitiertem Schwefel zu einer Paste angerührt wird, mit der man das Gesicht bestreicht. An Wirksamkeit werden derartige säurehaltige Mittel aber weit übertroffen von denjenigen, in denen sich Quecksilbersalze befinden. Einige von ihnen, wie das Liquor Gorolandi oder „Hebras orientalisches Wasser“ oder weiße Präzipitatpulver erfüllen mit Sicherheit ihren Zweck, verhindern aber doch nicht auf alle Zeit die Wiederkehr der Sommerprossen. Wer sich ihrer, vor allem aber der Sublimatlösungen durchaus bedienen will, sollte sich immer vor Augen halten, daß er sich durch unvorsichtigen Gebrauch, bei dem die Schleimhäute und die Augen in Gefahr sind, mit dem Mittel in Berührung zu kommen, schwer schädigen kann und daß er solche Mittel, um sich vor unangenehmen, strafrechtlichen Konsequenzen zu schützen, auf jeden Fall so aufbewahren muß, daß kein Unbefugter zu ihnen gelangen kann.

Das Volk weiß natürlich wie immer so auch hier viel besser als Aerzte und Chemiker, was gegen Sommerprossen frommt. Mäientau und Mäientregen, das Wasser des geschmolzenen Märzschnees, der Milchsaft der Wolfsmilch und Wasser,

Mit inniger Hingabe, man merkt an dem Zittern der Stimme die Erregung des Sängers, singt der Slave sein nationales Lied in die laue Luft hinaus. Diese Männer sind erfüllt von einer heiligen Begeisterung für ihr Volkstum. Aber auch herausfordernd klingen Stimmen dazwischen. Man hört förmlich das innerliche Verlachen der deutschen Stadt Oesterreichs. Und als sich nichts rührt von den „deutschen Hunden“, da schwillt der Gesang immer mehr an, bald genügt nicht mehr das Besingen der lepa naša domovina, der „schönen Heimat, mein“, bald tönt es wieder von Kampf und Streit, von Sieg und Niederlage — der Deutschen. Die nationalen Hengstler werden hervorgeholt und den deutschen Schlafmützen, für deren Panamut man nur eine Verachtung übrig hat, wie für die Memme, der man alles bieten kann, in die Ohren gebrüllt. — Und der Erfolg gibt den Herausforderern Recht. „Nichts rührt sich um sie her. Nur Schwärme Neugieriger belauschen sie.“ Sollen sie ihnen Deutsche in Laibach oder Agram nachmachen. Da würde ihnen bald zu Gemüte geführt, daß Alles, was an den nationalen Charakter der Stadt tastet, mit Entschiedenheit abgewehrt wird. Aber Graz! Ja, da kann man sich alles erlauben. Es hat ja keine Gefahr, denken sich die Meisten. Aber der Trommeten der Gefahr wird Euch Grazer einst schrecklich aufrütteln. Wenn ihr Augen hättet, die das Dunkel das über der slavischen Organisation Eurer Stadt heute noch liegt, durchdringen würden, dann würdet Ihr inne werden, daß Ihr keine Ursache habt, Euch ob unsinniger Fraktionsunterschiede in den Parteien zu liegen, wohl aber alle Ursache zu verhüten, daß plötzlich in Euren Mauern eine slavische Minderheit aufsteht, gewappnet und gefestigt durch eine stählerne Organisation, der Ihr in gleicher Weise nichts an die Seite zu stellen habt. Hat Euch denn die Geschichte Böhmens und Mährens nichts gelehrt? Auch die deutschen Bürger Brünns verhöhten einst die Tschechengefahr, der sie heute mit Haut und Haaren verfallen sind. Und aus kleinen Anfängen wuchs das Uebel empor. Ihr glaubt gar nicht, wie schon heute unzählige slavische Priester in Eurer Stadt tätig sind, Eure Frauen und Töchter dem nationalen Gedanken zu entfremden; den Sozialdemokraten gelten die Slovenen gleichfalls als willkommenen Bundesgenossen, allein diese Bundesgenossen, werden mit Sicherheit einst ihre nationalen Forderungen aufstellen und — Ihr kennt das Deutschtum der roten Genossen — sie werden damit durchdringen. Aber auch das stille Einfressen der Slovenen ist nicht zu unterschätzen. Ich kenne viele deutsche Mädchen, die einen slovenischen Freier bekamen und ihr Volkstum leichten Herzens fahren ließen, um heute geradezu slavische Herrinnen zu sein. Der deutsche Teil — Gott sei geklagt — ist in der Ehe immer der schwächere Teil.

Es ist nicht böse Nörgelsucht an meinen Grazer Mitbürgern, die mich das Alles aufdecken

in der Karfreitagnacht aus dem Bach geschöpft, sollen Wunderdinge tun. Hiermit gelangen wir schon zu jenen Mitteln, wie sie Mephistopheles im zweiten Teil des „Faust“, der sommersprossigen Blondine, „dem leuchtend Schätzchen, im Mai getupft wie eure Pantherkläpchen“ anempfiehlt, indem er folgendes Rezept gibt:

Nehmt Froschlaich, Krötenjungen, kochiert Im vollsten Mondlicht sorglich destilliert, Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgestrichen — Der Frühling kommt, die Tupsen sind entwichen.

Jenseits dieser Anweisung kommen wir jedoch einerseits zu Mitteln, deren bloße Namen schon so anstößig sind, daß sie hier nicht wiedergegeben werden können, andererseits aber in das Gebiet der Dichtkunst. Von allen deutschen Dichtern ist es Rückert am besten gelungen, die Sommerprossen in Versen zu verherrlichen. Daß Dichter dabei aber kleine Bosheiten nicht unterlassen können, beweist Rückert selber, wenn er folgendes der Ungedichteten wünscht:

Sproßte doch für jeden Ruß,
Den dir raubt ein Gedächtnis,
Gleich der Sünde auf dem Fuß
Dir ein Sommerfleckchen!
Weil die Mädel eitel sind
Und die Flecken hassen,
Würdest du, mein schönes Kind
Fein das Rüßchen lassen!

läßt, sondern der Wille, ihnen die Augen zu öffnen über die bestehenden Gefahren und sie aufzufordern, den deutschen Charakter der Stadt wachsam zu hüten, wie bisher.

Mit deutschem Heilgruß.

R. G.

Die Bewegung in Rußland.

Ein meuterndes Regiment.

Der Befehlshaber des 14. Korps, General Remicich, eröffnete, wie eine Korrespondenz ohne Quellengabe mitteilt, seinem Korps, daß es mit dem 71. Infanterie-Regiment auf den Kriegsschauplatz begeben werde, er jedoch in Rußland bleibe. Darauf ertönten die Rufe: „Feigling!“ „Schurke!“ Der General fragte wutentbrannt den Korporal einer Kompagnie, wer ihn beschimpfte. Als dieser erwiderte, daß sich seine Kompagnie jeder Äußerung enthielt, schrie ihn Remicich an: „Du lägst!“ und schoß ihn nieder. Mit einem zweiten Schusse tötete er einen Hauptmann. Nun stürzten sich die Soldaten auf den General und zerstückelten ihn. Der Kommandant des 71. und 72. Infanterie-Regiments rief Kosaken zu Hilfe. Das meuternde Regiment gab nun eine Salve ab, wobei 130 Kosaken getötet wurden. Auch der Oberst des 71. Infanterie-Regiments wurde von seinen eigenen Leuten erschossen.

Große Straßenkämpfe in Dünaburg.

In Dünaburg durchzogen streikende Arbeiter die Straßen. Vor der Neustadt kam es zu einem Zusammenstoß mit dem Militär. Der Offizier gab Befehl zum Schießen. Es gab zehn Tote und viele Verwundete. Als drei der Opfer auf dem jüdischen Friedhofe begraben werden sollten, versammelten sich dort etwa tausend Personen und demonstrierten gegen die Regierung. Darauf zwangen die Arbeiter alle Geschäftsinhaber, ihre Läden zu schließen. Die Aufregung in der Stadt ist sehr groß. Viele Einwohner verlassen Dünaburg.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Ein Trinkspruch Roosevelts.

Während des Gabelstrikts, das die Friedensunterhändler auf der Yacht „Mayflower“ nahmen, sprach Roosevelt folgenden Trinkspruch: „Ich bringe einen Trinkspruch aus, auf den keine Antwort erfolgt, und den ich Sie erlaube, stillschweigend und stehend anzuhören. Ich trinke auf die Wohlfahrt der beiden Souveräne und der beiden großen Nationen, deren Vertreter sich auf diesem Schiffe beegneten. Ich hoffe aufrichtig und es ist mein Gebet, daß im Interesse nicht nur dieser beiden großen Mächte, sondern im Interesse der gesamten Menschheit ein gerechter und dauernder Friede zwischen ihnen bald abgeschlossen werde.“

Es sieht schlimm um Linewitsch.

Trotz der vertrauensvollen Drahtberichte Linewitschs ist die Stellung der russischen Armee in der Mandchurei sehr bedrängt. Ein für die Russen sehr ungünstiger Umstand, dessen Folgen bald ersichtlich sein werden, ist die japanische Umzingelung. Diese wird in drei- oder viermal stärkerem Maßstabe ausgeführt sein als bei Mukden. Die Nachhut der Armee Linewitsch soll ebenso bedroht sein wie die Flanken in der Richtung gegen Wladimostok durch die Japaner, die sich in der Küstenprovinz und im Amurgebiet befinden.

Politische Rundschau.

Obstruktion im steirischen Landtage.

Den slovenischen Landtagsabgeordneten hat es in der jüngsten Zeit beliebt, einen Schreckschuß abzugeben und zwar für solche, die sich schrecken lassen wollen. Sie drohen mit Obstruktion. Es ist klar, daß dies bei den deutschen Landtagsboten keinen Eindruck machen wird, ja daß es im nationalen Interesse nur erwünscht sein kann, wenn eine slovenische Obstruktion einsetzt, die dann eine kräftige deutsche Gegenwehr erwecken würde. Der irische Hauch, der von den Landtagsitzungen ausgehen würde, käme nur dem deutschvölkischen Gedanken zu gute. Auch böte sich die nicht mehr von der Hand zu weisende Gelegenheit dar, bisherige Unterlassungssünden gut zu machen und den peroralen Hengstern des Unterlandes, die sich für Graz fast einen Schafspelz um die Schultern legen, endlich einmal ordentlich, aber schon gehörig in's Gesicht zu leuchten. Dies Alles dürften die slovenischen Ab-

gewedneten sich selbst sagen; ihr Schreckschuß ist auch nichts anderes als eine leere Drohung, mit der sie nach oben hin Eindruck erzielen wollen und sie scheinen Grund zur Annahme zu haben, daß man auf die Komödie eingehen will. Den reisenden Wölfen im Schafpelz soll wieder ein „Veröhnungsversuch“ zum Geschenk gemacht werden.

Die ungarischen Mäler für die Zollge-meinschaft. Der ungarische hauptstädtische Wähl-Verband hielt am 3. d. seine ordentliche General-versammlung ab. Der Geschäftsbericht stellt fest, daß der Mehlexport nach dem Exportauslande täglich rückfälliger ist. Das wichtigste Absatzgebiet, Großbritannien, ist für die ungarische Mühlen-industrie beinahe gänzlich verloren. Unter dem Zwange der Konkurrenzverhältnisse müssen die überflüssigen Mengen in Oesterreich untergebracht werden, aber die österreichischen Behörden legen um Verkehr stets Hindernisse in den Weg. Besatz des Zollverhältnisses zu Oesterreich ist der Mühlenverband zu dem Resultate gelangt, daß die Aufrechterhaltung der Gemeinsamkeit die vitalsten Interessen der ungarischen landwirtschaftlichen Produzenten und jener Geschäftszweige bilde, die ungarische Rohprodukte aufarbeiten. Bei der gegenwärtigen agrarischökonomischen Politit Mittel-europas ist Oesterreich das einzige Gebiet, wo andere landwirtschaftlichen und unsere Mählprodukte zollfreien Absatz finden.

Passiver Widerstand der kroatischen Post-ämter. Das Agrarier Korpskommando versendet seit einigen Tagen die Einberufungsschreiben an die Reservisten. Täglich werden 1000 Schreiben abgeschickt. Die Postämter retournieren jedoch fast sämtliche Einberufungsschreiben mit dem Vermerk, daß wegen mangelhafter Adresse die Zustellung unmöglich sei. „Obzor“ versichert, daß bisher nur ein Einberufungsschreiben zugestellt wurde.

Aus den deutschen Schutzgebieten. Die Nachricht, daß nun auch in Deutsch-Ostafrika unter den Eingeborenen Unruhen ausgebrochen seien, haben in Berlin unliebsames Aufsehen erregt umso mehr, als die Kämpfe mit den Eingeborenen in Deutsch-Südwestafrika sich gerade jetzt noch verschärft haben und ihr Ende, trotzdem schon 400 Millionen aufgewendet wurden, vorläufig nicht abzusehen ist. Auch aus Kamerun und aus der Südfsee kamen in der letzten Zeit nicht erfreuliche Berichte. Man befürchtet, daß sich in Deutsch-Ostafrika ein allgemeiner Aufstand erheben werde. Das Gebiet der Unruhen liegt im südlichen Teile von Deutsch-Ostafrika.

Die fünfundsiebzehn Völker des russischen Reiches. Unter dem Zepier des Zaren befinden sich folgende Völker, welche alle ihre eigene Sprache reden oder doch ihre eigenen Idiome: Alermen, Armenier, Baskiren, Czawuszenen, Czeremissen, Gutilzen, Deutsche, Estimo, Finnen, Griechen, Großier, Jakarigen, Jakuen, Juden, Karaimen, Karakalpakten, Kipezaken, Kirgisen, Korjaken, Litauer, Lappländer, Lotiszen, Mongolen, Meszjer-riaken, Mordwinen, Nogajzen, Ostjaker, Perniaken, Perser, Polen, Russen, Rumänen, Ruthenen, Samojeden, Tataren, Tungusen, Türken, Turkmenen, Tschetaren, Ugron, Ugronzen, Woijsaken, Wogulen, Zigeuner und Zirianen. Das wird ein Musterparlament geben, wenn die Wünsche der Reformen einmal durchdringen. Dann werden die Russen selbst uns geplagten Oesterreichern über sein. So viel Köpfe, so viel Sinne heißt es im Sprichworte. In einem russischen Parlamente können die umwohnenden Nachbarn Rußland also nur eine Schwächung der russischen Macht erhoffen.

Finnland ein Vizekönigreich. Von beson-derer Seite wird auf das Bestimmteste versichert, daß die Umwandlung Finnlands in ein Vize-königreich unmittelbar bevorstehe. Zum ersten Vize-könig von Finnland sei General Kleigel ausersehen.

Aus Stadt und Land.

Merktafel.

10. August: Promenadenkonzert im Waldhause von halb 6 Uhr bis halb 8 Uhr.

11. August: Gesangsprobe des Männergesangsvereines „Liederkranz“ um halb 9 Uhr abends.

12. August: Wohltätigkeitskonzert im Stadttheater um 8 Uhr abends.

13. August: Benefiz-Konzert der Musikvereins-Kapelle im Hotel Terschel um 8 Uhr abends.

Planmäßige Verhörung. Allgemein herrscht die Meinung vor, die schenlichen Niederträchtigkeiten und Bögen, welche das Organ der hiesigen Pervaken in den letzten Tagen verbreitete, seien mit Absicht und Verrechnung verfaßt worden. Zum Mindesten wird die dadurch herausbeschworene Lage von den hiesigen Slovenenführern Notar Bas, Dr. Brečko und Dr. Grašovec auszubuten gesucht. Diese richteten den tatsächlichen Vorkommnissen ganz widersprechende telegraphische Meldungen an die slovenischen Blätter und rühmen sich dabei, auch dem Ministerium und der Staatshalterei ähnliche Berichte gemacht zu haben. Der Staatsanwalt und das Kreisgericht sind schon alarmiert und nun werden wegen einer gebrochenen Fensterheibe, von der sich nicht einmal nachweisen läßt, ob sie von Innen oder von Außen zerschlagen wurde, alle Untersuchungsbehörden, das Strafgericht und alle politischen Behörden in Bewegung gesetzt, während eine einfache Beschlagnahme der Domovina genügt hätte, jeden Skandal zu verhindern. Die intellektuellen Urheber der neuesten Hege spielen sich jetzt auf die Bedrohten, in ihrer Sicherheit Gefährdeten hinaus, damit auf irgend einen Paragraphen des Strafsesetzes hinweisen, mit dem die in gemeinster Art beschimpften deutschen Frauen und Männer Cillis geächtigt werden sollen! Und dabei gehen die Pervaken mit höhnischem Lächeln umher. Die vorgestrigte Demonstration hatte gestern kein ernstes Nachspiel, wohl hatten sich einige hundert Leute in der Gegend des Narodni Doms eingefunden, doch wurde jeder Versuch zu Reibereien im Keime erstickt. Als sich die Haustüre des Narodni Doms hinter den vor derselben postiert gewesenen slovenischen Provokateuren geschlossen hatte, ging die Menge auseinander. An Verwünschungen gegen die Pervaken fehlte es freilich nicht; Alt und Jung, Alles ist über das freche, falsche jesuitische Spiel dieser Leute auf die Tieffte empört. Zur Charakteristik der Art, wie die Pervaken die Sache ausnützen, sei bemerkt, daß sie die Staatsanwaltschaft und Bezirkshauptmannschaft anklagen, sie hätten die Uebersetzungen der „Deutschen Wacht“ konfiszieren sollen.

Die Kundgebungen vom Montag. Die Erbitterung hat sich endlich Luft verschafft. In einem Demonstrationsumzuge hat die Bürgerschaft Cillis flammenden Protest eingelegt, gegen die unerhörten und aufreizenden Beschimpfungen und Beleidigungen, die die Spalten des Organes der Cillier Pervaken füllten, ohne daß sich ein Staatsanwalt gefunden hätte, der hier kraft des Gesetzes sein Veto eingelegt hätte. Am Bahnhofe hatten sich am Abend des Montag ungewöhnlich viel Wartende und Neugierige eingefunden — es hieß anfänglich, daß mit der Bahn Sokoln kämen, die das gleiche Stücklein wie das letztmal ausführen, wollten, nämlich unter Zivioschrei und emsalterter Fahne die in den Abendstunden verödeten Gassen in geschlossenem Aufzuge zu durchziehen. Als die Züge niemanden brachten, ballten sich die Haufen der Umstehenden zusammen und nahmen ihren Weg durch die Bahnhofgasse und Rathausgasse, hiebei wie die niederstürzende Lawine immer mehr anwachsend. Ein Einzelner stimmte die „Wacht am Rhein“ an, sofort fiel alles ein und von den dichtbesetzten Fenstern der Runde wurden aufmunternde Heilrufe laut. Unter die Demonstranten hatten sich sogar Sommergäste gemischt, die mit ihnen wacker mithielten. Die sich stets erneuernden Heilrufe fanden ihr Echo, die ganze Stadt sympathisierte mit den Umzählern, was diese vorhatten, lag ja in der Luft. Am Kaiser Josefs-platz angelangt, nahm die Menge vor dem Stand-bilde des unvergesslichen Volkskaisers Aufstellung und stimmte die „Wacht am Rhein“ an. Als die vor dem Haustore der slovenischen Trubburg Aufgestellten den Gesang mit Abzugerufen hörten, antwortete man anfänglich mit Gegenrufen, wie: „Pfui!“ „Pereat!“ u. dgl., als jedoch von der Gegenseite Schmährufe laut wurden, von dem Kaliber der im pervatischen Heßblatte geprägten, wie: „Deutsche Hunde!“ „Fakimage“ usw., schritten die Beschimpften auf die Herausforderer los, die jedoch e'ends in das Innere des Hauses flüchteten, das Tor rasch hinter sich zuwerfend, dadurch stürmische Heiterkeit weckend. Mit einem Stocke fuhr ein Slovone durch das verglaste Gitter des Tores, um einen Deutschen damit in die Brust zu stoßen,

er erreichte jedoch sein Ziel nicht, da die einschrei-tende Sicherheitswache die Demonstranten von dem Tore sofort abdrängte. Der Vorfall hatte dazu ge-dient, die erregten Gemüter noch mehr in Hitze zu bringen; stürmische Psuirufe schollen zu den Fenstern des Narodni Doms empor. Der Zug schwenkte nunmehr in die Theatergasse ein, den Weg zur Druckerei nehmend. Auch hier wurden die Demon-stranten auf dem Wege hin, von den Fenstern herab, die meist mit Frauen und Mädchen besetzt waren, mit Heilrufen begrüßt. Vor der Narodna Tis-larna angelangt, ward zuerst ein völkisches Lied gesungen. Darauf brach ein Orkan von Entrüstungs-rufen los. Nieder mit den Ehrenschändern! war die gelindeste Form der gefallenen Ausdrücke. Die Fenster des Erdgeschosses und des ersten Stockwerkes waren mit Rollbalken geschlossen, nur im zweiten Stockwerke waren erleuchtete Fenster. Zum Teil verlöschte man hier die Lichter, zum Teil ließ man die Rolläden hernieder. Entgegen den lü-gnerischen Angaben der Slovonen muß festgestellt werden, daß auch nicht ein Stein geworfen wurde. Die Menge zog nun durch die Grabengasse und die Grazerstraße auf den Hauptplatz und von dort zum Hause des Dr. Kufowec in der Schulgasse. Vor dem Hause des Bürgermeisters erbrausten Heilrufe. Die hübschen Beschimpfungen seiner Per-son hat alles in Harnisch gebracht. Man begnügte sich damit, dem Dr. Kufowec eine Art Katzenmusik darzubringen und rief allerhand faustige Wahr-heiten zu seinen Fenstern hinauf. Dr. Kufowec galt den Demonstranten als der Verfasser der Schmäh-artikel. Wir halten jedoch dafür, daß hier ein Fehlgriff vorliegt. Dr. Kufowec büßte vergangene Sünden ab. Er schrieb wohl früher für das hiesige Slovenenblatt und zwar stets mit dem umgekehrten Federstiele und in höchst gehässiger Form, dürfte aber den nunmehrigen Auslassungen der pervatischen Klokale fernstehen. Von hier traten die Demon-stranten den Heimweg über den Josefsplatz an. Vor dem Narodni Dom, den die Deutschen anfänglich ganz unbeachtet links liegen ließen, fielen plötzlich von slovenischen Herausforderern, die vor dem Tore und auf dem Balkone Posto gefaßt hatten, die gleichen Schimpfrufe, wie früher: Deutsche Hunde kommt her, wenn ihr Kurasche habt u. s. w. Dadurch ließ sich wirklich eine Anzahl von Demonstranten vor den Narodni Dom locken, wo sie sofort vom Balkon herab mit heißem Wasser und Spüllicht beschüttet wurden, gleichzeitig flogen Steine auf sie nieder; ein Mann in Hemd-ärmeln, man hält ihn für den Hausknecht, warf, nachdem er den Inhalt eines Schaffs auf die unten Stehenden entleert hatte, das Schaff unter sie, das am Boden zerfiel. Dann ergriff er eine Rolladenstange, die einen eisernen Hafen trägt, zielte einen Augenblick und ließ sie dann zu aller Entsetzen, begleitet von dem Aufschrei der Menge mit einem kräftigen Stoße herniederfallen. Wäre nicht der Wachführer Zintauer, dem der Wurf galt, auf die Seite gesprungen, man hätte einen Toten vom Plage tragen müssen. Man verlangte von der Wache, daß sie in das Haus eindringe, um den Täter festzunehmen, drang jedoch mit diesem Ver-langen nicht durch, da sich dieselbe in sehr ein-seitiger Weise nur mit den deutschen auf Höchste ausgebrachten Demonstranten zu schaffen machte, den pervatischen Steinschleudern völlig freie Hand lassend. Durch die vom Narodni Dom kommen-den Wurfgeschosse wurden verschiedene Personen ge-troffen und verletzt, einer durch das herabgegeffene heiße Wasser auch an der Hand verbrüht, doch sind alle Verletzungen glücklicherweise nur leichter Natur. Die Wache drängte die Deutschen nunmehr in die Rathausgasse. Auf dem Hauptplatze löste sich der Zug über begütigendes Zureden auf.

Zweifaches Maß. Die Deutsche Wacht ver-fällt der Beschlagnahme, wenn sie ein süßloses Stück Papier als windischen Wisch“ bezeichnet, so geschehen am 23. Juli d. J., das Slovenen-blatt aber darf ohne die geringste Besorgnis Cillis gesamte Bürgerschaft, die Frauen und Mädchen der Stadt und die Wiener Gäste mit den gemeinsten Ausdrücken der Schnapsbude be-legen, ohne daß sich ein Staatsanwalt bewogen fühlen würde, einzuschreiten. Ja, es erhält sich das Gerücht, daß die Deutsche Wacht konfiszirt werden sollte, weil sie die Uebersetzung der Angriffs des Slovenenblattes brachte. Man will uns Cillier zu allem Ueberdruß auch noch mundtot machen, das letzte Sicherheitsventil verstopfen; völli-g wehrlos gemacht, sollen wir alles ruhig über uns ergehen lassen, Knechte in unserem eigenen Heim, kommandiert von dem Häuflein der

Pervaken, das sich in unserer Stadt niedergelassen hat. Die aber dürfen alles wagen. Auch die letzte Nummer dieses Blattes kennt für uns Giller nur den Ausdruck Facinorose, Tagediebe, Banditen, Räubergesindel u. s. w. Wehe, wenn wir es uns einfallen ließen, auf das gleiche Niveau herabzusteigen und mit gleicher Münze heimzuzahlen; zu der objektiven Verfolgung würde mit unfehlbarer Sicherheit die subjektive strafrechtliche Verfolgung unserer Schriftleiter eintreten. Da hätte man bald einen Paragrafen zur Hand. Den slovenischen Angriff läßt man passieren und die deutsche Abwehr schlägt man nieder. Es soll wohl blitzen, aber den Donner, der unzertrennlich vom Blitze ist, will man nicht hören.

Es wird weiter geheft! Wenn es für die Tonarten des hiesigen Pervakenblattes eine Steigerung giebt: niederträchtig, gemein, hundsgründig, so muß der letztere Grad der letzten Nummer des Blattes zuerkannt werden. Wir haben bereits an anderer Stelle über die neuerliche ungeheuerliche Beschimpfung der deutschen Frauen und Mädchen unserer Stadt berichtet. Die Ausdrücke Gauner und Giller Vagabunden erscheinen bereits abgelöst durch das schwerere Geschütz: Giller deutsche Banditen, Giller Straßenräuber usw. Giebt es noch eine Steigerung? Wir können es kaum glauben und sehen der nächsten Blattfolge mit dem größten Interesse entgegen. Wir sind die Räuber und Banditen und unsere Frauen und Mädchen — der Gedanke ist nicht auszudenken. O ihr elenden Skribenten!

Angesichts solcher Niedertracht nimmt es nicht mehr Wunder, wenn das Blatt behauptet, die deutschen Demonstranten vom Montag wären mit der Absicht umgegangen, in den Narodni dom einzubrechen, um die Vorkursklasse und Sparsklasse zu plündern und zu berauben. Doch wie der Schelm ist, so denkt er von anderen! Der Freibrief giebt ja die Freiheit zu unbegrenzten Möglichkeiten.

Wer ist der Schmähartikler? Diese Frage ist zu einer Preisfrage geworden. Sie geht von Mund zu Mund und beschäftigt jeden, der sich in seiner Ehre oder in der Ehre von Frau oder Tochter getroffen fühlt. Man sucht den Skribenten anfänglich in der Person des Dr. Kulovec, doch geht man darin jedenfalls fehl, denn Kulovec hat sich schon vor längerer Zeit von der „Domovina“ losgesagt. Dann verfiel man auf ein Individuum, das sich öfters in deutschen Gesellschaften herumtrieb, bis es ob seiner ewigen Zoten und Schw. Wiße auf die Gasse gesetzt wurde. Auch dieser Verdacht will nicht recht halten. Nun hat man endlich in Erfahrung gebracht, wenngleich eine Gewißheit diesbezüglich auch noch nicht zu erlangen war, daß ein Sohn des Notars Detiček, weiters ein Sohn des Notars Baš, dann der Jurist Kalan und endlich der Schriftleiter Golar diejenigen sind, die die „Domovina“ mit Schmähartikeln über die Deutschen versorgen. Notar Baš ist aber gerade derjenige, der im Namen der Posojilnica die Anzeige bei dem Kreisgerichte ob der montägigen Kundgebungen erstattete. Sein Sohn macht also die Heße und der Vater erstattet dann die Anzeige, wenn die Wirkung eintritt. Der Schriftleiter Golar wollte sich jedenfalls vor seinem Scheiden aus Gili durch eine möglichst radikale Schreibweise in die Gunst seiner Brotherren setzen, nur verwechselte er dabei radikale Schreibweise mit rüdem Tone. Er wird keinen Dank davon haben. Es kann ihm am Ende noch so ergehen, wie einem seiner Vorgänger, der den Weg in die Schriftleitung der „Deutschen Wacht“ fand, wo er als Kollege hat, man möge von seinen finanziellen Schwierigkeiten absehen, er sei dank der Knickerei seiner Brotherren elendig besoldet und hierdurch in eine Notlage geraten. Den Berichterstatter über den Empfang des Schubertbundes am Bahnhofe, der durch ganz besondere Wahrheitsliebe glänzte und unter anderen Umständen nur Heiterkeit entfesselt hätte, war scheinbar der Schlossermeister Nebel, denn er hatte sich dort eingefunden und ließ seine Blicke von dem einen Ende der Bahnhofshalle zum anderen wandern. Die unflätige Ausdrucksweise des Nebel, die sich am liebsten im Rahmen des bekannten Götz von Berlichingen'schen Zitates bewegt, ist bekannt; es ist also leicht denkbar, daß auch er unter die Berichterstatter des Pervakenblattes gegangen ist, wenigstens duften dessen Aufsätze nach Nebel'schen Geistesblitzen und Nebelblüten.

Der Hinterhalt im Narodni Dom. Wie wir erfahren, wäre dem hiesigen Pervaken ein großer Gefallen geschehen, wenn die Giller auch gestern demonstriert hätten. Der Mühlenbesitzer Majoič, der sein Mehl vorwiegend in deutschen Gegenden absetzt, hatte über telephonische Aufforde-

rung alle seine Knechte in die Stadt entsandt. Zu diesen stießen noch die Gefellen des Nebel, man weiß, was für gefährliche Burche der Schlosser Nebel in seine Knüttelgarde einstellt; einer hat sich erst in jüngster Zeit als sogenannter „schwerer Junge“ emporgehoben, wie es im Verbrecherjargon heißt. Außerdem hatte man in dem Narodni Dom eine Menge Bauernburschen bestellt, die sich an Freibier die nötigen „Wilderungsgründe“ antranten. Groß war die Enttäuschung, als es zu nichts kam. Nutzlos hatte man die vielen Steine zusammengetragen, sie harren noch immer ihrer Bestimmung, auf deutsche Schädel Eindruck zu machen.

Bedrohte deutsche Minderheiten. Wie man uns aus Sachsenfeld berichtet, wurde dort durch einen Pfarrer das Gerücht ausgesprengt, der Giller Narodni dom würde durch deutsche Räuberhorden belagert und bestürmt und sei zum Großteil auch bereits ein Trümmerhaufen. Er haranguierte schließlich die Leute, sich mit allen möglichen Waffen zu versehen und in Gili einzubrechen. Der Plan zündete zwar unter jenem Teil der Bevölkerung, der es gern zu einem Kampfe hätte kommen lassen, die Verständigen winkten jedoch ab. Daraufhin beschränkte sich die edle Seele, die mit ihren beunruhigenden der Aufreizung dienenden Lügenberichten dem Strafgesetze anheimgefallen ist, die Geister gegen die Sachsenfelder „Deutschstümmler“ zu mobilisieren. Und wirklich kam es soweit, daß ein Deutscher sein gesamtes Hausgefinde und seine Knechte um sich versammeln mußte, um einem allfälligen Ansturm zu begegnen. Wir erheben das Verlangen nach ausgiebigen Schutz der deutschen Minderheiten in den slovenischen Orten.

Trauung. Am Montag fand die Trauung des Herrn Otto Rabitsch, Ingenieurs in Store mit Fräulein Migi Pototschnig in der evangelischen Kirche statt.

Todesfall. Am 8. d. starb nach langem, schweren Leiden der Sohn des Besitzers des Café Zentral, Herr Matthias Schmidt, im 25. Lebensjahre. — Am gleichen Tage starb im Bade Neubaus Frau Anna Sibylla Freilin Böge von Mantuffel im 52. Lebensjahre.

Wohltätigkeitskonzert Enobloch - Manoff. Wie bereits gemeldet, veranstaltet am Samstag den 12. d. um 8 Uhr abends im Stadttheater der Opern- und Konzertsänger Herr Baron Enobloch - Manoff, unter Mitwirkung des Klaviervirtuosen Herrn Baron Ecker und Eckosen und der Frau Baronin Elsa von Enobloch ein Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten des zu errichtenden Veteranenasyles in Gili und der Restaurierung der Ruine Sanned. Der Abend verspricht ein sehr genußreicher zu werden, denn die Vortragsordnung ist eine wahre Blütenlese herrlicher Tonschöpfungen. Herr Baron Enobloch wird Vieder von Schumann, Fischhof, Hermann Grieg, Richard Wagner, Hugo Wolf u. s. w. Herr Baron Ecker wird Sätze von Schumann, Chopin und Sinding am Klavier vortragen. Mit Rücksicht auf den guten Ruf, der den vortragenden Künstlern vorgeht, die sorgsame Auswahl in der Vortragsordnung und den wohltätigen Zweck der Veranstaltung, läßt sich ein sehr guter Besuch mit Bestimmtheit voraussagen. Die Straßenanschlüsse besagen das Nähere. Den Kartenvorverkauf hat Herr Fritz Rasch freundlichst übernommen. Gedruckte Liedertexte sind an der Kasse erhältlich.

Benefizkonzert der Musikvereinskapselle. Wie wir bereits gemeldet haben, findet Sonntag den 13. d. im „Hotel Terzschel“ um 8 Uhr abends ein Benefizkonzert zu Gunsten der Mitglieder der Musikvereinskapselle statt. Das Konzert ist in die Form eines humoristischen Abends gekleidet. Humoristische Vorträge des Herrn Dagoberth G. werden mit Vorträgen einer aus 25 Köpfen bestehenden Damenkapelle, sowie solcher der Musikkapelle abwechseln. Die Vortragsordnung ist eine sehr reichhaltige und außerlesene. Sehr viel dürfte der musikalische Spaß „Eine Bauernsymphonie“ bereiten, ferner der „Soloscherz mit Eskamotage.“ Neugierig ist man bereits auch auf die „Damenkapelle“. Das Nähere ist aus den Maueranschlüssen ersichtlich. Da der Abend ein recht genußreicher zu werden verspricht, so ist auf einen zahlreichen Besuch zu hoffen, welchen wir unseren wackeren Musikern, die uns so manche angenehme Stunde bereitet haben, vom Herzen wünschen.

Promenade-Konzert im Waldhaus. Donnerstag den 10. d. findet im „Waldhaus“ um 6 Uhr nachmittag ein Promenadenkonzert mit folgender

Vortragsordnung statt: 1. „Bruder Straubinger“, Marsch von Edm. Eysler. 2. „Souvenir de Bade“, Walzer von R. Romjak. 3. Ouvertüre zur Oper „Cunha“ von E. M. von Weber. 4. „Reverie“ von Th. Hermann. 5. „Das Honigblümchen und die Biene“ von H. Penn. 6. „Wiener Lieder“. Potpourri von E. W. Drecher. 7. „Bergedronette“, Polka Mazurka von Ph. Jachbach. 8. „Rasch wie der Blitz“, Galopp von E. Millöder.

Spenden für den Verschönerungsverein. Es muß richtiggestellt werden, daß unter dem Spruch: „Jeder nach seinen Kräften“ nicht 2 K sondern 4 K eingingen.

Die Restaurierung unserer Burgruine. Gestern traf Herr Universitäts-Professor Dr. Luschin von Ebenreuth zur Besichtigung der Burgruine in Gili ein.

Deutschvölkischer Gehilfenverband. Samstag abends 8 Uhr findet im Verbandsheime in Gasthose „Stern“ die ordentliche Monatsversammlung dieses Verbandes statt.

In schwer verletztem Zustande aufgefunden. Montag in der Früh machte der Portier des Hauses Nr. 13, Giselstraße, bei der Sicherheitsbehörde die Anzeige, daß ein Mann im bewußlosen Zustande in der Giselstraße liege. Tatsächlich fand man dort den im Jahre 1873 geborenen Arbeiter Franz Lapornik neben der Einfahrt in das Krankenhaus im schwerverletzten Zustande liegen. Er wurde in das Krankenhaus gebracht, konnte aber bisher über die näheren Umstände seiner Verletzungen nicht einvernommen werden.

*** Hitze und Unwetter.** Die große Hitze, die schon im Juli einsetzte, steigerte sich in den ersten Tagen des August bis zur Unerträglichkeit und am Samstag gewann sie eine Höhe, wie wir sie bei uns seit vielen Jahren nicht zu verzeichnen hatten. Bereits seit dem 4. d. war das normale Maximum bedeutend überschritten. Die Temperatur der Sonn stieg auf 24° R. und es wimmelte geradezu in der übrigens ungemein wasserarmen Sann den ganzen Tag bis in die späten Nachstunden von Badenden. Der Wunsch nach einer abkühlenden Niederschläge war daher ein allgemeiner. Durch mehrere Tage hindurch verkündeten Wetterleuchten ein nahendes Gewitter. Aber erst der Sonntag brachte das erfrischende Naß, leider in Verbindung mit einem furchtbaren Orkan, der sehr viel Schaden anrichtete. Schon in den Morgenstunden des Sonntag verkündeten dunkle, von Südwesten kommende Wolkenmassen das nahende Unwetter, brachten aber nur einen kurzen Plagregen. Das Gewitter hörte kurz nach 11 Uhr auf; doch blieb der Himmel umwölkt. Gegen halb 2 Uhr nachmittags aber brach das Unwetter mit furchtbarer Gewalt los. Es setzte plötzlich ein Orkan ein, wie wir ihn schon lange nicht erlebt haben. Kaum eine Viertelstunde hatte der Orkan gedauert, da prasselte ein wolkenbruchartiger Regenguß nieder, der Straßen und Plätze in Wildbäche verwandelte. Es wurde so finstern, als ginge es mitten in die Nacht hinein. Aber ebenso plötzlich, wie es gekommen, brach das Gewitter ab und nur ein schwacher Gewitterregen und in Pausen einsetzende Windstöße gaben noch Zeugnis von dem Unwetter, das noch kurz vorher tobte. Hatte das Gewitter die heiß ersehnte Abkühlung und das für die Kulturen so notwendige Naß gebracht, so hat der furchtbare Sturm leider auch sehr viel Schaden angerichtet. Am Josesberg und in den Waldungen in der Nähe von Gili zeigen viele Windbrüche von der verheerenden Wirkung des Orkanes. Bäume wurden mit der Wurzel ausgerissen, große Baumstämme wie dünne Stetten gebrochen. Namentlich an den Obstbäumen richtete der Sturm viel Schaden an. Strichweise hagelte es auch, namentlich in der Gegend von Sachsenfeld. Auch aus anderen Orten kommen uns Fobsposten zu. So schreibt man uns aus Rann: Der Orkan vom 3. d. verursachte viel größeren Schaden, als man im ersten Momente berechnen konnte. Obstbäume sind ihrer Früchte beraubt worden und was geblieben ist, vernichtete die enorme Hitze. Getreide lieferte dem Feldbauer nur Stroh, Korn kaum der Samen. Der Heiden, der nach der Ernte angebaut wird, konnte heuer nicht keimen, Erdäpfel können der Dürre wegen nicht auswachsen; Grummet wird auch wenig sein. Der Weinbauer ist am meisten geschädigt. Manche Weingärten sind ganz trocken, die Trauben schwarz und unentwickelt.

Veränderungen im Steueramtsdienst. Herr Einnehmer Seinkowitsch wurde, nicht wie neulich berichtet nach St. Marein, sondern nach

Neumarkt, Oberkrain. (Fertigstellung der öffentlichen Wasserleitung und Kanalisierung. Sicherung der Einbeziehung in die Bahnverbindung. Ernennung von Ehrenbürgern.) Die seit Jahren angestrebte Hochquellen-Wasserleitung und Kanalisierung des Marktes ist zur Freude aller Bewohner fertig. Am 8. d. M. findet die amtliche Kollaudierung und Uebergabe dieser wichtigen und bedeutungsvollen Bauten statt. Auch die Ausschreibung des Baues der mit vielen Mühen erkämpften normalpurigen Lokalbahn nach Neumarkt mit elektrischem Betrieb steht endlich in der nächsten Zeit bevor. Aus Anlaß dieser für den aufstrebenden, industriell regsamten Markt freudigen Ereignisse hat die Gemeindevertretung in der gestrigen gut besuchten Sitzung über Antrag ihres Mitgliedes des Großindustriellen And. Gafner folgende Herren zu Ehrenbürgern ernannt: Anton Graf Barbo, Landesauschußbeisitzer, Landtags- und Reichsratsabgeordneter in Laibach, Dr. Josef Julius Binder, k. k. Professor, Leiter der deutschen Lehrerinnenbildungs-Anstalt, Obmann des südmarktschen Sängerbundes in Laibach, Wilhelm Linhart, k. k. Landeschulinspektor i. R. in Graz, Josef Luchmann, Präsident der Krainischen Sparkasse in Laibach, Simon Rieger, Bergdirektor in Neumarkt und Dr. Anton Ritter v. Schöppel, Direktor der Krainischen Sparkasse, Landtagsabgeordneter und Präsident der Bergbau-Genossenschaft in Laibach. Die Krainische Sparkasse hat, wie immer, wenn es sich um gemeinnützige Unternehmungen im Lande handelt, auch hier kräftigst mitgewirkt. Vorwiegend ihrer namhaften Spende von einhundertzwanzigtausend Kronen ist das rasche Ausbringen des bedeutenden Interessentenbeitrages zur Bahn ohne Inanspruchnahme der Gemeinde zu danken. Es ist darum die Ernennung des Präsidenten und des Direktors dieser um das Land hochverdienten Geldanstalt sicherlich gerechtfertigt. Wie der unvergeßlich Dr. A. Schaffer, den der Tod gleich dem vielverdienten Dr. J. Suppan vor der Fertigstellung der für Neumarkt wichtigen Arbeiten und Schöpfungen, an welchen beide in der hingebendsten Weise mitwirkten, entriß, hat auch sein Nachfolger im krainischen Landesauschuß, Graf Barbo, sich stets für eine befriedigende Lösung der Verkehrsfrage des Marktes eingesetzt. — Die unermüdliche und hingebende Arbeit, welche Bergdirektor S. Rieger insbesondere für das Zustandekommen der Neumarkter Bahn durch fast zwei Jahrzehnte leitete, wird selbst von den Slovenen anerkannt. Landeschulinspektor W. Linhart, der jüngst durch die Verleihung des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet wurde, wirkte vor seiner Versetzung nach Steiermark durch ein Vierteljahrhundert als Schulmann in der verdienstvollsten Weise in Krain. Der seit 1886 segensreich wirkende deutsche Kindergarten in Neumarkt ist sein Werk. Auch den deutschen Kalender für Krain, welcher in den 20. Jahrgang tritt und starke Verbreitung nicht nur in Krain, sondern im ganzen Süden erlangte, hat Linhart geschaffen. Was Professor Dr. Binder während seiner bald drei Jahrzehnte währenden Tätigkeit in Krain auf dem Gebiete der Schule, des Turnwesens, der Ausbreitung und Pflege des Gesanges durch Gründung des südmarktschen Sängerbundes, insbesondere aber der Presse und Literatur geleistet hat, ist zu bekannt, als daß weitere Worte darüber verloren werden sollten. Die neuen Ehrenbürger Neumarkts sind, wie And. Gafner in seinem Antrage zutreffend hervorhob, hochachtbare Männer und hingebende Arbeitskräfte, die sich jenen Herren, welche die Gemeinde schon früher mit der höchsten Auszeichnung bedachte, welche sie zu vergeben hat — es sind das Seine Excellenz Johann Freiherr v. Schwegel, k. k. Hofrat R. Pokorny und Zentral-Direktor R. Luchmann — würdig anreihen.

Laibach. (Erdbeben.) In der Nacht des 7. d. M. signalisierten die Apparate der Erdbebenwarte ein mittelstarkes Fernbeben. Der Aufzeichnung zufolge war der Beginn des Bebens um 12 Uhr 57 Minuten 5 Sekunden, des Maximums um 12 Uhr 59 Minuten 10 Sekunden mit einem Ausschlag von 5 Millimetern, das Ende um 1 Uhr 3 Minuten.

Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Briefkasten der Schriftleitung.

R. G. Hat, wie Sie sehen, Verwendung gefunden. Bleiben Sie uns auch fernerhin gewogen. Heil!

Vermischtes.

Tierschäferische Sinnsprüche.

1. Grausamkeit gegen Tiere ist eines der bezeichnendsten Merkmale eines niederen und unedlen Volkes.

Alexander von Humboldt.

2. Mir scheint, daß Menschlichkeit die erste Eigenschaft eines vernünftigen Wesens sein muß.

Friedrich der Große.

3. Für einen guten und edlen Menschen ist nicht nur die Liebe des Nächsten eine heilige Pflicht, sondern auch die Barmherzigkeit gegen die vernunftlosen Geschöpfe.

Newton.

4. Tiere schützen, heißt Menschen nützen.

Castelli.

5. Es gibt keine wirkliche Zivilisation, welche die stummen und hilflosen Geschöpfe Gottes ausschließt vom Erbarmen und Mitleid der Menschen.

Königin Viktoria von England.

6. Wer es zuläßt, daß sich seine Kinder am Tierquälern ergötzen, läßt sie den ersten Schritt zum Verbrechertum tun.

Timoleon Riboli.

7. Indem wir das Tier vor Rohheit und Grausamkeit in Schutz nehmen, arbeiten wir an dem Fortschritt der Zivilisation.

Graf Arivabene.

8. Gerechter Himmel! Aus wievielen Marterstunden der Tiere lötet der Mensch eine einzige Festminute der Zunge zusammen.

Jean Paul.

9. Der untrüglichsie Gradmesser für die Herzensbildung eines Volkes und eines Menschen ist, wie sie die Tiere betrachten und behandeln.

Bertold Auerbach.

10. Wer gleichgültig gegen ein gutes Tier ist, wird auch für seines Gleichen kein Herz haben.

Friedrich der Große.

11. Keine Religion hat, wer keine Barmherzigkeit hat.

Arabischer Spruch.

12. Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch.

Lessing.

13. Nie würde ich zum Freunde wählen —
Und schien er noch so fein gestittet.
Und reich an Wissen und Verstand —
Den Mann, der ohne Grund und Not
Gefühllos einen Wurm zertritt.

Comper.

14. Man kann nicht mitleidig gegen Menschen und grausam gegen die Tiere sein: das eine bedingt das andere.

Lamartine.

Das Telefon als „Mädchen für alles.“

In Amerika gibt es eine Stadt, die den französischen Namen Belle-Plaine führt und 3700 Einwohner hat. In dieser Stadt findet sich eine „Telefon-Zentrale“ mit 500 „angeschlossenen“ Abonnenten. Zu den Abonnenten gehören auch viele Bauern aus den Dörfern der Umgegend, und diese nutzen die schöne Einrichtung in ihrer Weise aus. Da ruft z. B. eine Bäuerin die Zentralstation an und schreit: „Fräulein! Ich lege jetzt den Apparat in die Wiege meines Baby! Wenn es aufwacht und schreit, rufen Sie mich!“ Eine andere Frau will in einer Viertelstunde von der Zentrale angerufen werden, damit „das in den Backofen gelegte Brot nicht verbrenne.“ Viele Bauern lassen sich jeden Morgen durch das Telefon wecken, um die Frühzüge nicht zu veräumen.

Die Damen als Kühlungsspenden. Die Damen, so schreibt ein englisches Blatt, leben in einer ewig kühlen Atmosphäre und bringen diese überallhin mit sich. Es ist geradezu erstaunlich,

diese Kunst des Weibes, der Hitze zu entgehen und immer frisch und kühl zu bleiben. Gerade jetzt steht diese köstliche Blüte des „sommerlichen Weibes“ auf ihrer vollen Höhe. So zart und feenhaft schwebt sie in ihren lustigen, duftigen Musselinen und Tüllen, in Binnern, Spitzen und Batisten einher, daß die Straßen, die Equipagen und Elektrischen wie von gazebeschwingten Schmetterlingen belebt erscheinen. Kommt solch eine Dame in das Innere eines stidigen Straßenbahnwagens gestallert, wo die Herren ihren glühenden Gesichtern und tropfenden Stirnen mit dem Strohhut Kühlung zuzufächeln versuchen, so quillt ein erfrischender Lusthauch mit herein. Ihre durchbrochenen Seidenstrümpfen, die hellen leichten Schuhe, die zartfarbenen spitzen- und federumflatterten Sonnenschirme, die faltenreichen durchsichtigen Ärmel, der federleichte Hut mit seinem duftigen Gewebe von Draht und Blumen, unter dem auch nicht der Schatten eines Kopfschmerzes auskommen kann — das ist alles so sommerlich schön, wirkt so beruhigend und labend! So wird gerade der Sommer die Zeit, wo das Weib die ganze Sieghaftigkeit ihres Wesens entfalten kann.

Der Wert der Zeitungsreklame.

Fred Hood erzählt in der „Skizze“: Als ich einst in Schönlanke eine Zeitung herausgab, überzeugte ich einen Mann aufs nachdrücklichste, daß es sich lohnte, eine Anzeige zur Empfehlung seiner Waren einzurücken. Es war ein ziemlich gut dastehender Kaufmann, und ich hatte schon längst versucht, ihn als Inserenten für mein Blatt zu gewinnen. „Es hat ja keinen Zweck!“ sagte er gewöhnlich. „Ich lese nie die Anzeigen in einem Blatt und andere tun es auch nicht. An den Erfolg der Reklame glaube ich, doch nur an solche, die sich dem Publikum aufzwingt. Dann macht sie sich bezahlt. Aber in einer Zeitung? Warum nicht gar! Jeder Zeitungsleser meidet den Anzeigenteil wie Gift.“ — „Nun,“ sagte ich, „wenn ich Sie aber überzeugen kann, daß die Leute wirklich die Anzeigen in meinem Blatt lesen, werden Sie dann inserieren?“ — „Natürlich tue ich es dann. Warum sollte ich nicht inserieren, wenn ich mir Nutzen davon versprechen kann?“ Am folgenden Tage ließ ich in die äußerste Ecke meiner Zeitung zwischen ein paar Hausmittelanzeigen folgende Reihe einrücken: „Was wird Cohen allernächstens tun?“ Am nächsten Tage belästigten ihn so viele Leute mit Fragen, was jene Reihe bedeute, daß er mich bat, die Sache in der nächsten Nummer zu erklären. Ich versprach ihm dies unter der Bedingung, daß ich schreiben dürfte, was ich wollte, und daß er mich nicht Lügen strafe. Er willigte ein und ich schrieb: „Er wird natürlich allernächstens inserieren.“ Und das tat er denn auch.

Tschechische Geschäftsleute gegen das deutsche Militär.

Wie die „Deutsche Wacht“ berichtet, hatte das Infanterie-Regiment Kaiser Nr. 1 vergangenen Montag eine große Marschübung. Da unbegreiflicherweise erst vormittags um 11 Uhr in Tiefengrund Kast gehalten wurde, erteilte man den Truppen die Erlaubnis, in dem Kramladen und im Wirtshause ihren Bedarf zu holen. Nun geschah das geradezu Unglaubliche, daß der tschechische Krämer sofort den Laden schloß und nur den tschechisch sprechenden Soldaten Waren verkaufte. Ähnlich ging es in dem Wirtshause her, wo sich der Wirt ausdrückte: „Sprecht's tschechisch, Ihr deutschen Hunde, und dann werdet Ihr auch was bekommen.“ Da es auch in dem Orte an Wasser fehlte, mußten die deutschen Mannschaften trotz der ungeheuren Anstrengung ungestärkt in den Garnisonsort zurückkehren.

Das „weinende“ Heiligenbild.

Wie die Bulgaren gegen die Griechen in Makedonien durch ein „wunderthätiges“ Heiligenbild aufgebracht werden, davon erzählt ein englischer Mohamedaner, der Scheich Abdullah Quilliam, der jetzt auf einer Reise in Makedonien sich befindet, nach einem Londoner Blatte folgende merkwürdige Geschichte: „Das Heiligenbild, das in die vordere Ecke eines Kastens hineingepaßt ist, wird in viele Dörfer des Wilajets Monastir und in andere Provinzen gebracht. Mittelfst einer sinnreichen Mechanik vergießt es Tränen und als Antwort auf die inbrünstigen Gebete seiner Priester spricht es folgende Worte, die von einem im Kasten verborgenen Phonographen herrühren: „O, ihr Bulgaren, wahre Anhänger des heiligen Kreuzes, ihr werdet niemals Erfolg gegen die Türken haben, so lange ihr die Griechen nicht vor Gott als Opfer darbringt. Die Griechen sind Keger, und ein Keger ist in den Augen Gottes verdammt.“

welter als ein Ungläubiger. Erschlagt deshalb die Griechen und schont sie nicht, dann wird Gott euch euer Erbteil geben." Die Vorführung geschieht immer in einer Kirche; um das Bild herum werden angezündete Kerzen aufgestellt. Die Tränen fließen tropfenweise aus den Augen, wenn man auf eine verborgene Schraube drückt, die mit einem Gummisack in Verbindung steht. Dieser Sack ist mit Wasser gefüllt und in dem Kasten untergebracht. Der Phonograph wird durch eine zweite Feder in Bewegung gesetzt. Man kann sich die Wirkung dieses Betruges auf eine unwissende und leichtgläubige Bauernschaft leicht vorstellen.

(Stuttgarter Tageblatt.)

Steuerzahler-Poesie. Wohl mag es immerhin selten vorkommen, daß steuerpflichtige Bürger poetisch werden, wenn ihnen von der Steuerbehörde, ob nun absichtlich oder aus Versehen, auf den Zahn gefühlt wird. Daß durch einen gewissen Drang einige Steuerzahler bis zum Dichten getrieben werden können, zeigt nach der „Münchener Zeitung“ folgendes: Einem nicht gerade wohlhabenden Schuhmachermeister wurde ein Einkommensbogen für die Personaleinkommensteuer zugestellt. Der Jünger Hans Sachs schrieb darauf:

„Von der Stürne heiß
Minnen muß der Schweiß
Will ich knapp vom Handwerk leben,
Doch Steuern kann ich keine geben.“

Ein biederer Bürgermann hatte sich dadurch in den Ruf der Wohlhabenheit gebracht, daß er den Schuhmacher, Schneider, die Steuern u. dgl. stets pünktlich und rechtzeitig zu bezahlen pflegte. Er sandte ein gewissenhaft ausgefülltes Personaleinkommensteuer-Einkommensbogen ein. Zu seiner Bewunderung erhielt er dasselbe aber alsbald wieder zurück mit dem Bemerken, das Einkommensbogen sei richtigzustellen, nachdem er wohl ein höheres Einkommen haben dürfte und über die Richtigkeit der gemachten Angaben berechnete Zweifel aufgetaucht seien. Der Herr erledigte die Angelegenheit mit folgenden Worten:

„Zweifel kin, Zweifel her,
Bedaure sehr, ich hab nicht mehr.“

Die Südmark-Bücherei ist beim Stadtkomitee im Vorzimmer des Herrn Amtsvorstandes untergebracht und enthält wissenschaftliche und belletristische Werke in 1600 Bänden. Ausleihstunden sind jeden Montag, Mittwoch und Freitag (mit Ausnahme von Feiertagen) von 1 bis 2 Uhr nachmittags. Jeder Entleiher hat monatlich 10 Heller und außerdem für jeden Band 2 Heller für je 14 Tage zu bezahlen. Ueber zwei Monate dürfen die Bücher nicht behalten werden. Jeder Deutsche kann Bücher entlehnen. Im Jahre 1903 wurden 6202, im Jahre 1904 8153 Bücher entlehnt.

Schrifttum.

Deutsche Kultur, Nr. 5. Aus dem überaus reichhaltigen und gediegenen Inhalte des Augustheftes dieses führenden Organs der Kulturpolitik muß besonders der Aufsatz „Die kostbare Zehn“ von Mrs. Perkins-Gilman hervorgehoben werden,

ein Bruchstück aus ihren Essays „Kinder-Kultur“, welche letztere im Verlage der „Deutschen Kultur“ als Buchausgabe demnächst erscheinen werden. Man kann diese Arbeit der berühmten Amerikanerin mit Recht als ein praktisches Seitenstück zu Ellen Keys gefeiertem Buch „Das Jahrhundert des Kindes“ bezeichnen. — Eine staatspädagogische Umschau von Dr. L. Bornemann und ein reichhaltiger Kulturwart beschließen das Heft, dessen Beschaffung allen Freunden ernstens Strebens zu empfehlen ist.

Oesterreichisches Kursbuch. Von diesem offiziellen Kursbuche (früher „Der Kondukteur“) ist soeben die diesmonatliche Ausgabe erschienen, welcher wieder die neuesten Eisenbahn- und Dampfschiff-Fahrpläne und Fahrpreise, sowie einen Führer in den Hauptstädten, Karten und Stadtpläne enthält. Zu beziehen in allen Buchhandlungen, Eisenbahnstationen, Trafiken etc. und bei der Verlagshandlung R. v. Waldheim in Wien.

„s Nullert“. Illustrierte Volkszeitschrift. Probenummer sind gegen 20 h in Briefmarken durch die Administration des „Nullert“, Graz, Steyergasse Nr. 60, erhältlich.

Beschlagnahme des „Scherer“. Die am 1. August erscheinende Nummer des „Scherer“ wurde wegen zweier Vollbilder, die nach Ansicht der k. k. Staatsanwaltschaft die Ehrfurcht gegen den Kaiser verletzen sollen, beschlagnahmt.

Deutsch-österreichischer Bärerschelehrer-Bund, Verlagsabteilung, Wien II/1, Pillersdorfsgasse 10, II/9. In genanntem Verlage erscheint eine für Schule und Haus außerordentlich lehrreiche Broschüre — die beste Schrift dieser Art, welche uns in Oesterreich überhaupt bekannt ist — über Berufswahl: „Was soll ich werden?“ Praktischer Führer durch verschiedene männliche und weibliche Berufsgebiete. — Das Buch enthält eine Fülle praktischer, nützlicher Belehrungen! — ist in neuester umfangreicher Auflage, Großformat, Ladenpreis K 1.20, mit Postzusendung K 1.40, Nachnahme K 1.85. In jeder Buchhandlung vorrätig oder zu bestellen. Nur aus Orten ohne oder mit entlegener Buchhandlung Bestellung unmittelbar vom obgenannten Verlage zulässig. (Buchhändler ausschließlich Leipzig.)

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Nachtrag.

Was die pervalkische Journaille über die montägigen Kundgebungen zusammenläßt. Die Laibacher Pervalkenblätter Slovenec und Slov. Narod bringen aus Cilli gleichlautende Berichte, die in ihrer Verlogenheit unerreicht dastehen. Man lese und staune: Gestern hat besoffenes, deutsches Gesindel in Gegenwart vieler Cillier Honoratioren und unter Mithilfe der städtischen Bediensteten den hiesigen Narodni Dom und die slovenische Druckerei überfallen und mit Steinen beworfen. An beiden Gebäuden richteten sie enormen Schaden an. Mit der Veranstaltung

des Schubertbundfestes haben sich die Cillier furchtbar blamiert und sie haben damit ein trauriges Fiasko gemacht. Die Domovina hat darüber objektiv und wahrheitsgetreu berichtet und die „Deutsche Wacht“ ist darüber furchtbar wild geworden und beschimpfte und beleidigte die Slovenen, daß es ein Jammer ist. Im samstägigen Blatte brachte sie einige Uebersetzungen der Artikel und schrieb hinzu: Die Deutschen sollen sich diese Beschimpfungen nicht gefallen lassen, sich aufraffen und sich selber helfen. Nachdem die Staatsanwaltschaft diese aufreizenden Uebersetzungen und Artikel nicht konfiszierte, nahm der Mob selbsttätig an, daß nach der Meinung des Staatsanwaltes die Selbsthilfe erlaubt sei und so hat denn dieser Straßengefindel unter Anführung der Cillier Größten gestern abends den Narodni Dom überfallen. Es kam eine besoffene Horde von 100—150 Leuten vor den Narodni dom und schrie: Pervalk Abzug, Nieder mit den Windischen! Ueber Protest einiger Slovenen hat die Polizei die Demonstranten gebeten, ruhig auseinanderzugehen. Sie sind auch gegangen, aber nicht nach Hause, sondern vor die slovenische Druckerei, wo die Domovina gedruckt wird und dort haben sie gehakt. Beim gegenüberliegenden Baue haben sie sich mit Steinen bewaffnet und diese gegen die Druckerei geschleudert; nachdem aber die Kolladen alle zu waren, konnten sie einen nennenswerten Schaden nicht anrichten. Von der Druckerei sind sie abermals zum Narodni dom gezogen, wo sie einen wahren Jericho-Lärm verursachten und mit Steinen bombardierten. Steine, größer als ein Kindskopf, warfen sie mit voller Wucht, beschädigten das Gebäude und zertrümmerten 8 Scheiben. Die Steine wurden mit solcher Wucht geschleudert, daß die Scheiben im zweiten Stockwerk zertrümmert wurden.

Unter den Demonstranten befanden sich mehrere höhere Stadtkommissare und infolge dessen traute sich die Polizei, nicht einzuschreiten. Schuld an dieser Demonstration ist niemand anderer als der Staatsanwalt, da er die letzte „Deutsche Wacht“ (mit ihren Uebersetzungen) nicht konfisziert hat. Die Cillier Slovenen haben Beschwerde beim Ministerium des Innern wegen räuberischen Ueberfalles geführt. Sie betonten insbesondere, daß ihnen die Polizei nicht die nötige Hilfe leistet, und daß sie solche Ausschreitungen weder verhindern will noch kann. Gleichzeitig betonten sie, daß der Staatsanwalt die „Deutsche Wacht“, die diese Ausschreitungen inszenierte, nicht beschlagnahmt hat. Er hat die „Deutsche Wacht“ auch erst 48 später auf höheren Befehl konfisziert, als sie über Maria und die Vitane unverschämte Lügen und Pamphlete schrieb. Es wird auch gesprochen, daß die gestrige Ausschreitung erst der Anfang noch weiterer gegen den Narodni dom und das Eigentum der Slovenen systematisch in Szene gesetzter Angriffe sei. Die Behörden sind gegen die Deutschen machtlos und infolgedessen müssen sich die Slovenen selber helfen. — Kommentar überflüssig.

Die Gemeindevahlen von Büchern wurden für ungültig erklärt. Die Pervalken haben zu früh frohlockt. Der Kampf setzt von Neuem ein.

Vereins-Buchdruckerei

CELEJA

Cilli, Rathausgasse Nr. 5

im eigenen Hause.

Anfertigung von
Fakturen, Memo-
randen, Tabellen,
Preis-Kourants,
Kouverts, Brief-
papieren etc. bei
billigen Preisen.

Speise- u. Menu-
karten, Einladun-
gen, Programme,
Zirkulare, Werke,
Diplome etc. etc.
in moderner Aus-
stattung.

Mahrenberg überseht. Der Steuereinnahmer Herr Otto kam nach Gonobitz, der Kontrollor Herr Kraschowitz als Steuereinnahmer nach Drachenburg, der Offizial Herr Smelal als Kontrollor nach Lichtenwald und der Offizial Herr Zigroßer von Lichtenwald nach Mautern.

Advokatur. Dr. Arhur Kautschitsch, bisher Rechtsanwalt in Römerstadt in Mähren, hat am 22. Juli d. J. seine Uebersiedlung nach März-zuschlag vollzogen.

Mädchenbürgerschule Gillsi. Der definitive l. l. Unterlehrer in Triest Herr Alfred Wendler wurde als Bürgerchullehrer der zweiten Fachgruppe an der Mädchenbürgerschule in Gillsi angestellt.

Vom Steiermärkische Landeslehrer. Der Steierm. Landeslehrer hat in der am 27. Juli abgehaltenen Sitzung beschlossen, die wirklichen Lehrer am l. l. Staatsgymnasium in Gillsi, Dr. Anton Dolar und Dr. Franz Erg, unter Zuerkennung des Titels „l. l. Professor“ im Lehramte definitiv zu bestätigen.

Schriftleiter für den „Stajerc“. Beim „Stajerc“ in Pettau findet ein tüchtiger Schriftleiter dauernde Stellung. Dienstantritt 1. Oktober d. J. Gesuche an die Verwaltung des „Stajerc“ in Pettau.

Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark. Durch die dankenswerte Agitation des vom Verbandsausschusse eingesetzten Panorama-Ausschusses steht bereits ein namhafter Betrag zum Zwecke der Anschaffung neuer Glasstereoskopien für das Panorama-International zur Verfügung, so daß die Aufnahme mehrerer Bilder schon voranlaßt werden konnte. In letzterer Zeit sind dem Obmann, Herrn Kaufmann Adolf Jäger, nachstehende Beiträge zugegangen: Verschönerungsverein Schlading 10 K., Stadtgemeinde Leoben 50 K., Parfümeriefabrik Heinrich Kielhauser in Graz 25 K., Handels- und Gewerbekammer Leoben 50 K., Gleichberger- und Johannisbrunnen-Aktienverein 200 K., Dr. R. P. 2 K. und Bezirksausschuß in Deutschlandsberg 25 K., daher mit den letztangewiesenen 994 K. zusammen 1356 K. Es wäre sehr zu wünschen, daß jene Interessenten, welche bisher die Zuschriften des Ausschusses noch nicht erledigt haben, sich ehestens zur Zeichnung von Beiträgen entschließen würden, damit die für den Fremdenverkehr so wertvolle Aktion bald zum Ziele gebracht werden könnte.

Brandlegung und Diebstahl. In letzter Zeit mehren sich die Brandlegungen im Unterlande in erschreckender Weise. Die Brände in Ostroschno, Gaberje, Tremersfeld bei Ponitz u. s. w. waren alle gelegt. Daß in vielen Fällen Brand gelegt wird, um während der Verwierung zu stehlen, ist eine in der Kriminalgeschichte nur zu oft wiederkehrende Tatsache. Ein solcher Fall ereignete sich in Tüchern bei Gillsi in der Nacht vom 4. auf den 5. Angefaßt um 2 Uhr nachts wurde die Dienstmagd der Gastwirtin Kunstisch in Tüchern durch ein Geräusch am den Fensterläden geweckt. Sie hörte wie jemand an den Fensterläden mit einem Stock ein reißendes Geräusch verursachte. Auch sah sie, daß jemand eine Hand durch die Balken hereinsteckte. Nachdem Ruhe eingetreten war, stand sie auf und blickte vorsichtig durch die Balken hindurch und da bemerkte sie, daß der Dachstuhl des hinter dem Gasthause befindlichen Stalles in Flammen steht. Die Magd weckte sofort ihre Herrin und als sich dann beide in den Hof begeben, waren schon einige Nachbarn da, die der Feuerschein herbeigelockt hatte. Den Bemühungen derselben gelang es, den Brand zu löschen. Während der Löscharbeiten hörte Frau Kunstisch ihre beiden Söhne, Knaben im Alter von 8 und 9 Jahren, welche in dem im ersten Stockwerke gelegenen Wohnzimmer allein zurückgeblieben, um Hilfe rufen. Als sie sich dorthin begab, erzählten ihr die Knaben, ein barfüßiger Mann sei in das Zimmer gekommen, sei auf allen Bieren herumgekrochen und habe dann vom Schreibtische etwas heruntergenommen. Frau Kunstisch durchsuchte dann sofort das Zimmer und bemerkte zu ihrem Entsetzen, daß ihr die Geldtasche mit 1800 K. Inhalt, ihrem ganzen Baarvermögen fehle. Auch eine goldene Uhr samt Kette hatte der Dieb mitgenommen. Frau Kunstisch hatte das Geld vorbereitet, um den nächsten Tag in Gillsi Rechnungen zu begleichen. Nach der Beschreibung der Knaben war der Einschleicher ein kleiner, junger Mann mit einem vollen Gesichte und ganz kleinem Schnurbarte. Der Gendarmerie, welche sofort die umfassendsten

Erhebungen eingeleitet hat, dürfte es wohl gelingen, dem Verbrecher auf die Spur zu kommen.

Beim Baden ertrunken. Dienstag abends gegen 8 Uhr badete in Dvoka bei Stors der 18jährige Fabrikarbeiter Peter Karner im Wogleinafluße. Der des Schwimmens unkundige Arbeiter wagte sich zu weit in die Mitte des eben dort sehr tiefen Flußes vor und ertrank. Trotzdem sofort Hilfe zur Stelle war konnte Karner nur mehr als Leiche aus dem Wasser gezogen werden. Der sofort herbeigeholte Gewerksarzt Herr Dr. Dieß und der eben vorbeipatrouillierende Postenführer aus Gillsi Herr Erjavc mühten sich längere Zeit mit Wiederbelebungsversuchen, jedoch leider ohne Erfolg ab. Der Verunglückte, ein fleißiger und tüchtiger Arbeiter hinterläßt eine betagte, erwerbsunfähige Mutter, deren Stütze er war. Wir bemerken, daß an dieser Stelle die Wogleina schon das dritte Opfer forderte.

Wegen 20 K. das Leben eingebüßt. Vor ungefähr 8 Tagen ereignete sich bei Tremersfeld zwischen Gillsi und Tüffer ein schrecklicher Unglücksfall. Mehrere Arbeiter die mit Ausbesserungen des Geleises der Bahnstrecke zwischen den genannten Orten beschäftigt waren, nächtigen in einer Scheune bei Tremersfeld. Gegen mitternacht geriet plötzlich das in der Scheune massenhaft vorhandene Heu in Brand. Die vier Arbeiter konnten sich mit knapper Not retten. Ein Schloßer erinnerte sich, daß er im Heu seine Brieftasche mit 20 K. Inhalt vergessen habe und begab sich, um diese zu retten, trotz des dringenden Abmahns seiner Gefährten in die lichterloh brennende Scheune zurück. Kaum war er in dieselbe eingedrungen als sie zusammenstürzte. Der Tollkühne verbrannte vor den Augen seiner entsetzten Kameraden. Am nächsten Tage wurde der verkohlte Leichnam geborgen und in die Leichenkammer nach Tüffer gebracht. An dem Leichenbegängnisse beteiligten sich die Beamtenschaft und Arbeiter der Südbahn, sehr viele Bürger von Tüffer und zahlreiche Kurgäste des Franz-Josefs Bades.

Ein pflichtvergessener Knecht. Am Montag vormittag fuhr der Knecht des Mühlenbesizers P. Majdic in Unterköting bei Gillsi Georg Wittich mit einem Zweigespanne in die Stadt. Die Pferde gingen ganz langsam im Schritt und es hatte den Anschein, als ob das Gefährte ohne Führung sei. Bei näherer Betrachtung wurde man gewahr, daß der Knecht ganz gemütlich am Wagen schlief. Wahrscheinlich hatte er seinen Sonntagsrausch noch nicht ausgeschlafen. Der Wagen fuhr durch die Grazerstraße in die Bahnhofstraße, wo ihn die Sicherheitsbehörde aufhielt. Es läßt sich leicht denken, welches Unglück hätte geschehen können, wenn die führerlosen Pferde scheuten. Gegen den pflichtvergessenen Knecht wurde die Anzeige erstattet.

Unentgeltlicher, brieflicher Stenographie-Ferialkurs. Im Interesse der Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse wird von der Direktion der Fachschule für Stenographie und Maschinenschriften für unsere Leser ein unentgeltlicher brieflicher Stenographie-Unterricht eröffnet und die Teilnehmer in 10 Lektionen bis zur Beherrschung der Korrespondenzschrift ausgebildet und erhalten dieselben nach Ablegung der Schlussprüfung ein Zeugnis eventuell Diplom. Anmeldungen zu diesem Kurse sind per Postkarte an die Direktion der Fachschule für Stenographie und Maschinenschriften, Wien 7, Neutafelgasse 3, einzusenden, worauf sofort der erste Unterrichtsbrief kostenfrei versendet wird.

Frachtermäßigung auf der Südbahn. Am 1. September wird seitens der Südbahn eine Frachtermäßigung bei allen dem Verderben unterliegenden Gütern, so bei Obstsendungen, Sendungen von Fleischwaren, von Obst- und Weinmost, Wein usw. zur Einführung gelangen.

Die Schönerianer über den Erfolg von Oplotniz. Liebe Leute von Oplotniz! Kennt Ihr die schönerianische Arbeit, so was man echte, unverfälschte schönerianische Arbeit nennt? Wahrscheinlich nur so vom Hörensagen. Nun, diesmal kann Euch mit einem Proßchen aufgewartet werden, das Euer ganzes Interesse haben wird, weil es Euch selbst angeht. Ihr wackeren deutschen Brüder von Oplotniz, habt im Bunde mit Stajercleuten die klerikalen Pervalen wieder einmal niedergehalten. Es war ein saures Stück Arbeit, das muß Euch der blasse Reiz lassen. Habt auch viel Zeit daran setzen müssen, um die Sache endlich zu einem guten Ende zu führen. Zwei lange Jahre hindurch tobte der Kampf mit einer Rücksichtslosigkeit, von der sich die schöneria-

nischen Herren in Graz nichts träumen lassen. Heute hatten sie Euch den Dank ab, für Euer mannhaftes Aushalten. Mit einer gewissen wegworfenden Geringschätzung sprechen sie von Euren Klingen, das ich mit der verzweifeltsten Wehr vergleichen möchte, mit der der Halligenbewohner sein Land von der Sturmflut schützt. Die Leute habens gut, im sicherem Port zu Gericht zu sitzen. Sie sollen nur einmal herunterkommen, um unsere Inseln im slavischen Meere aus eigener Anschauung kennen zu lernen und um damit endlich einmal das Recht zu erlangen, in unseren Angelegenheiten ein Urteil abzugeben. Ist was das Grazer Wochenblatt „freudetrunk“ über Eueren Sieg schreibt:

„Gegader. Das Gr. Tagbl. hat gemeldet: „Ein deutscher Wahlsieg. Gillsi, 31. Juli. Nach zweijährigem, heißem Klingen haben die Deutschen bei den Gemeindevahlen in Oplotniz bei Gonobitz glänzend gesiegt“. Wozu doch diesen so herzlich unbedeutenden Erfolg derart aufbauschen, der etwa dem erfolgreichen Gesechte eines Postpostens gleichkommt? Ich du mein Gott, man muß sich mit Flitter begnügen, wenn man kein echtes Gold zur Verfügung hat, und arme Leute wie die Deutsche Volkspartei kochen mit Wasser.“ Merkt, Ihr worauf das Ganze hinausläuft? Auf eine Abänderung der deutschen Volkspartei. Habt Ihr an die deutsche Volkspartei gedacht, als Ihr Euer Schlacht schluget oder habt Ihr nicht vielmehr einzig als Grenzdeutsche oder richtiger als deutsche Inselhüter Euer Pflicht getan? Und sollte deshalb nicht Freude auch die Spalten des Gr. W. füllen? Aber so sind diese Leute nun einmal. Der Parteikampf ist ihnen alles und hypnotisiert starren sie einzig auf die Deutsche Volkspartei. Und solche Leute wollen den völkischen Gedanken in Pacht genommen haben? Es wäre wahrlich traurig bestellt, um unser deutsches Volk, wenn wir einzig auf solche völkische Kampfgenossen angewiesen wären.

Die Militärkapellen. Der Sokolmarisch gehört heute zu dem eisernen Bestande aller Militärkapellen. Auch die Grazer, denen vorerst mit einigen harmloseren Stücken aufgewartet wird, wie z. B. dem Bajicischen Marsche V boji! bekommen ihn demnächst zu hören. Nicht nur in Laibach, wie das „Grazer Tagblatt“ zu berichten wußte, wird der Sokolmarisch von einer Militärkapelle zum Besten gegeben, auch an anderen Orten und von anderen Kapellen wird mit besonderer Vorliebe gerade der Sokolmarisch, diese Hezsanfare erster Güte, gewählt. So auch bei einer im Frühjahr dieses Jahres begangenen slovenischnationalen Feier in Rann, an welcher die Musikkapelle des Inf.-Reg. Nr. 16 aus Agram mitwirkte. Wenn Deutsche ein nationales Lied wünschten, wäre es natürlich ein unbilliges Verlangen. Slavisch ist Trumpf in Oesterreich!

Eine Stimme aus Amerika. Ein Mitarbeiter des Stajerc erhielt kürzlich von einem Freunde aus Amerika ein slovenisches Schreiben, dem wir folgende interessante Einzelheiten entnehmen. Es lautet in der deutscher Uebersetzung u. a. „Lieber Freund! Es sind schon Jahre vergangen, ohne daß wir uns gesehen, oder auch nur geschrieben hätten. Entschuldige mir diese Saumseligkeit. Du weißt, wenn ein Freund den Freund nötig hat, so findet er ihn dennoch. Dir hat Gott in Amerika Glück gegeben. Zwar sitze ich nicht in Gold und Silber, aber zu Hause wäre es mir nie so gegangen. Die Erde ist hier viel fruchtbarer, als wie in der alten Heimat, man braucht sich daher auch nicht so abzumühen. Bearbeitet und geerntet wird alles mit Maschinen. Wir haben schon viele Leute geschrieben, wie es in Amerika ist? Ich rede niemanden ab, herzukommen, ich rede aber auch niemanden zu. Wer nicht arbeitsam und genügsam ist, der bleibe lieber zu Hause. Sie sind zu bedauern und ich sehe täglich viele solcher Armen und sie dauern mich in's Herz. Schlecht steht es bei uns auch mit demjenigen, der nur slovenisch kann. Die englische Sprache ist bei uns die vorherrschende, wenn aber jemand deutsch kann, so gilt dies gleichviel. Ehre der deutschen Sprache — ich will zwar meine Muttersprache nicht verachten — Ehre ihr; aber wenn ich nicht deutsch könnte, wäre ich auch so ein armer Teufel. Die Feinde der deutschen Sprache, Eure Sokolisten sollen nur herkommen mit ihrem „Nur slovenisch“, sie werden gleich anders denken! (Es folgen private Mitteilungen.) Unterschrieben ist der Brief mit B. Z. in La Salle III, Nordamerika.

Lehrling

mit guter Schulbildung womöglich beider
Landessprachen mächtig und eine

Verkäuferin

für den **Tabak-Hauptverlag** werden
sofort aufgenommen in der Gemischt-
warenhandlung **Johann Pungarscheg**.
in Windischgraz. 10964

Kostort

10886

in einer feinen Familie wird für ein
13jähriger Mädchen mit Ausschluss
der Sonn- und Feiertage gesucht.
Anträge unter **C. J. Postfach 64, Cilli**.

Ein fast neues

Herrenfahrrad

(Meteor)

10953

ist preiswürdig zu verkaufen. Anzu-
fragen bei Professor Liesskounig.
Schulgasse Nr. 18, II. Stock.

Wohnung

I. Stock, bestehend aus 3 Zimmer,
Küche samt Zugehör, Gartenbegehung
ist sofort zu vermieten **Grazer-**
strasse Nr. 47.

* **Ein Pfarrer als Sprachreiniger.** Ein Pfarrer in der Nähe Cilli, dem die politische Seite über alles geht und der die Seelsorge nur so nebenbei als Erwerbsquelle betreibt, hatte vor einiger Zeit einem Baumeister einen kirchlichen Bau übergeben. Bekanntlich gibt es auch im Maurer- und Zimmerhandwerke gewisse technische Ausdrücke, Kommandos, Anfeuerungsworte u. s. w. die seit jeher nur in deutscher Sprache üblich waren und von Slowenen, oder Kroaten ebenso gebraucht werden, wie von den Deutschen, wie z. B. „Winkel“, „Winkelmaß“, „Sparr“, die „Rufe“, „Holz hin!“ und „Holz komm!“, beim Gerüstmachen, beim Abbinden und „Aufschlagen“. Dem betreffenden Pfarrer, der sich, wenig zur Erbauung der Arbeiter immer am Bauplatz herumtrieb, waren diese deutschen Kommandoworte natürlich ein Greuel und er hielt dem Baumeister und den Arbeitern Vorlesungen über die slowenische Sprache. Statt „Winkel“ sagte er, müssen sie „Kotnik“, statt „Sparr“ „Rozanci“, statt „Holz komm!“ „les pridi“ u. s. w. sagen. Der Baumeister und die Arbeiter, selbst Slowenen lachten herzlich darüber und die Heiterkeit stieg am höchsten, als der Pfarrer einem Arbeiter erklärte, er dürfe nicht „studirati“ sondern „izgruntati“ sagen. Als diese Vorlesungen kein Ende nehmen wollten, erludte der Baumeister den Pfarrer, die Arbeiter nicht aufzuhalten, denn diese deutschen, technischen Ausdrücke werde weder er, noch alle anderen Pfarrer und „Dohtarji“ ausmerzen. Als der Pfarrer noch immer nicht Ruhe gab, versprach ihm der Baumeister, er werde die slowenische Maurer- und Zimmermannssprache bei seinen Arbeitern einführen, wenn er ihm den üblichen Anfeuerungsruf bei Heben und Ziehen von Lasten „Hoh ruck“ in's Slowenische übersetze. Der Pfarrer entfernte sich kopfschüttelnd und sucht noch heute eine slowenische Uebersetzung für „Hoh ruck“ zu „izgruntati“. Eine schlimme Arbeit, nicht wahr Herr Boduszel?

Bei Deutschen über, bei Windischen bis 20 Grad! Aus einer unterkriechigen Stadt wird der Wbg. Ztg. geschrieben: Ueber die eingeführten Hysterien an Landschulen wurde vieles geschrieben und mit Recht. Aber als ein Unikum muß der Erlaß des Bezirksschulrates Marburg auf diese Weise auch den Lehrern der deutschen Schulen bekanntgegeben werden, daß der Erlaß im Amtsblatte der Marburger Bezirkshauptmannschaft in deutscher Sprache vorschreibt, wenn 20° R übersteigen, so ist der Nachmittag frei; gleich daneben heißt es aber in windischer Sprache, wenn 20° R erreicht, ist der Nachmittag frei. Wir glauben schwerlich, daß der Landesschulrat für deutsche Schulen andere Normen gegeben hat als für slowenische! Also an deutschen Schulen muß es 20° R übersteigen, an slowenischen aber 20° R erreichen. Wenn man bedenkt, daß der Schriftleiter dieses Amtsblattes der l. l. Bezirkshauptmannschaft Marburg der auf Urlaub befindliche Oberlehrer aus Paldin bei Pettau ist, so kann es uns nicht wundern, wenn er für seine windischen Lehrer etwas tut! Auch will er sich wahrscheinlich durch solche Taten den Titel Direktor oder ein Kreuz erwerben. Aber wundern muß es uns, einen solchen Mann zu beurlauben und dann als Schriftleiter des Amtsblattes für Marburg und Pettau anzustellen. Wenn er wirklich krank ist, wie kommt es dann, daß er in die Schule nicht kann, dafür aber in den Kanzleien arbeitet? Ob einem deutschen Lehrer so ein Glück widerfahren könnte? Schier unmöglich!

* **Was einem windischen Seppriester alles passieren kann.** Einer der ärgsten Seppriester ist der Pfarrer von Tschadram. Wir haben seine Heerarbeit anlässlich der Gemeinderatswahl in Dploinitz zu wiederholtenmalen geschildert. Wie sehr aber schließlich doch ein Priester im Ansehen seiner Pfarrkinder sinken kann, bewiesen einzelne Vorfälle bei der letzten Wahl in Dploinitz, die bekanntlich mit einem glänzenden Siege der Deutschfreundlichen, fortschrittlichen Partei eigte. Daß man ihm keinen Platz anwies, haben wir bereits erwähnt. Er mußte vor einem Pulke stehen sich seine Aufzeichnungen machen. Als er um einen Stuhl bat, sagte ihm ein Bäuerlein, er möge lieber in die

Kirche gehen und die Stühle und Bänke abwischen, denn den nächsten Tag sei Firmung in seiner Pfarre. Je mehr sich die Wage zu Gunsten der Fortschrittlichen neigte, desto gelber wurde das Gesicht des Pfarrers. Als er einen Wähler fragte, wen er wählen werde, erwiderte ihm dieser: „Dich nicht!“ Der Pfarrer verbat sich diese vertrauliche Ansprache und wurde um eine Nuance gelber. Als ihm aber das Bäuerlein sagte: „Ich dachte mir, wir haben miteinander Schweine gehütet, weil Du mich dügest, wurde er grün vor Wut. Alle Regenbogenfarben spielte er jedoch, als sich ein Bäuerlein folgenden Witz gestattete. In jedem Wahlkörper wurden außer den Kandidaten 3 Ersatzmänner gewählt. Das Bäuerlein, las seine Kandidaten (Fortschrittliche) und die 3 Ersatzmänner herunter. Als er damit fertig war, sagte er: „Und als vierten Ersatzmann wähle ich den Pfarrer Jurej Bezensek“ und grinschte dem Pfarrer bochhaft in's Gesicht. Lange vor Ende der Wahl entfernte sich der Pfarrer verbißnenem Ingrimm im Antlitz, und die geballte Faust im weiten Saße der Soutane.

Der August. Der August erhielt seinen Namen von dem römischen Kaiser Augustus, weil der Imperator gerade während dieses Monats die meisten Siege errungen hatte. Sehr bezeichnend ist die deutsche Benennung „Ernte-“ oder „Aehrenmonat“, fällt doch der Beginn der Getreideernte in seine zweite Hälfte. Aber auch andere Früchte, wie die des Feldes, werden reif. Auf den Obstbäumen röten sich schon die Äpfel und Birnen, die Pflaumen nehmen eine dunklere Färbung an, und im Garten stehen die Johannisbeeren- und Himbeersträucher bereit, um ihre süße Last den Menschen zu geben. Was uns den August besonders lieb macht, ist, daß in ihm die Reise- und Ferienzeit ihren Fortgang findet. Die ersten Tage des Eingewöhnens in neue, fremde Verhältnisse sind nun glücklich vorüber; man fühlt sich wohl in seiner Sommerfrische, hat schon angenehme Bekanntschaften gemacht und benützt das warme, anbauende Wetter zu weiten Ausflügen, wo man die Natur in ihrer reifen Schönheit so recht bewundern und den Durst bei einem freundlichen Wirt oder einer hübschen Wirtin in kühlen Getränken löschen kann. Für die Touristen sind die langen Tage, die herrlichen Abende dieser Jahreszeit von großem Wert. Das Gehen wird zum Vergnügen, und die Aussicht von den Bergen aus zeigt fast immer ein reines, klares Bild. Wenn dann die fröhlich verbrachten Urlaubswochen zu Ende sind, beginnt man mit neugestärktem Mute und gut erholt sein Tagewerk wieder.

Sprache des Allg. Deutschen Sprachvereins. Brauchen oder gebrauchen? brauchen oder benötigen? Zwischen brauchen und gebrauchen war ursprünglich kein Unterschied, beide bedeuteten soviel wie: anwenden, verwenden, sich bedienen, Gebrauch machen und waren ursprünglich mit dem 2. Fall verbunden. Drum läßt noch Schiller einen Diener des Landvogts zu G. H. sagen: „Wie, wenn wir kein (Zells) jetzt brauchen in der Not“, d. h. von seiner Fertigkeit Gebrauch machen? Doch sagt auch Goethe: „Gebrauchet der Zeit, sie geht so schnell von hinnen, doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen“. Jetzt steht der 2. Fall höchstens noch neben dem unpersönlichen es braucht: hier braucht nicht viele (r) Worte. Erst jünger und in guter Schreibart durchaus auf das einfache brauchen beschränkt ist die Bedeutung nötig haben, bedürfen: er braucht (= hatte nötig) zwei Jahre zu dem Gemälde. Er braucht viel Geld. Aber tabelnswert ist: er gebraucht (= bedarf) Geld zur Ueberfahrt, da „gebrauchen“ lediglich den Sinn von verwenden, sich bedienen, hat. Die jüngere Bedeutung von „brauchen“ hat sich aus verneinten Sätzen entwickelt, insofern Sätze wie: er braucht keine Unterstützung, d. h. ursprünglich — er macht von keiner Unterstützung, Gebrauch, zu dem Urteil führten: er hat kein Bedürfnis danach. Ein Zeugnis dafür, daß brauchen in diesem Sinne ursprünglich nur in verneinten Sätzen angewendet worden ist, liegt in der Beschränkung der Anwendung von brauchen mit

Neinform (dem Infinitiv) auf die Verneinung: ich brauche nicht zu schlafen = habe nicht nötig zu schlafen. So genügen die beiden Wörter brauchen und gebrauchen durchaus, um sowohl „anwenden, Gebrauch machen“ wie „bedürfen, nötig haben“ zu bezeichnen, und ganz überflüssig ist das immer mehr um sich fressende benötigen (statt: brauchen), ohne das man beinahe kein Bedürfnis — Verzeihung, keine Verneinung — mehr ausdrücken weiß: da benötigt man Geld und freie Zeit, eine Reise, und verschafft sich das Benötigte (statt: Notwendige). Das Wort ist aber ein unschöner, breitspuriger Vertreter jener einsörmigen Bildungen mit der Vorsilbe be-, mit der man alles fertig zu bringen versteht, und stammt aus dem sprachlich nicht mustergetreuen halbslowenischen Osten, wie die Erzählung des Witzblattes bezeugt, daß man im galizischen Osten brauchen abwandelt: ich broche, du bedarfst, er banethigt, wir winschen, ihr hauchet, sie reflektieren.

Plan. (Volksschule.) Der definitive Oberlehrer Herr E. Hinterholzer wurde als Oberlehrer an der Volksschule in Halbenrain angestellt.

Robitsch-Sauerbrunn hat neuer wieder einen außerordentlich guten Besuch. Die letzte Kurliste weist über 2500 Gäste aus und — was hervorgehoben werden soll — ein durchaus distinguiertes Publikum aus allen Teilen der Monarchie und dem Auslande. Vor allem ist der anhaltende Aufschwung dieses Badeortes auf die ganz hervorragende Heilwirkung seiner Quellen und die allseitig bemerkbaren Neuerungen und Reformen zurückzuführen, die in den letzten paar Jahren Eingang gefunden haben. Robitsch-Sauerbrunn ist heute ein durchaus moderner Kurort und in Bezug auf Lage und Klima, Bade-Einrichtungen, gute Unterkunft und Verköstigung und was sonst den Aufenthalt erfolgreich und angenehm machen kann, hat dieses waldumkränzte steirische Idyll Vieles vor manchen anderen Kurorten voraus. Und auch an Unterhaltung gibt es wahrlich keinen Mangel; Bälle, Kränzchen, Tombolas, Musik- und Gesangsabende, ein recht amüsantes Volksfest und ein, von den besten Kräften frequentiertes Tennis-Turnier haben in den letzten Wochen viel angenehme Zerstreuung gebracht. Die herrlichste und angenehmste Zeit in Robitsch-Sauerbrunn ist die zweite Hälfte August und September und diese wird gewiß auch neuer ihre Zugkraft bewahren.

Eine sandere Lehrerin für die Kartischwin-Settersberger Schule! In der letzten Sitzung des steirischen Landesschulrates wurde für die deutsche Abteilung der Settersberger-Kartischwiner Schule die exaltierte windische und pfäffische Schleppträgerin Antonia Stupca als Lehrerin berufen. Da diese Stelle lediglich für deutsche Bewerber in Aussicht stand, deren zur Genüge vorhanden waren, ist es unglaublich und unerhört, diese Stelle mit einer Stupca zu besetzen! Es ist dies eine unerhörte Zurücksetzung deutscher Lehrkräfte zu Gunsten windischer Heißsporne durch den steir. Landesschulrat! Sogar den liberalen Slowenen ist die Stupca-Geschichte schon zu dumm. Was der „Narod“ darüber schreibt, empfehlen wir der Beachtung des Landesschulrates. Der „Narod“ sagt u. a.: Diese Stupca ist eine bekannte Stomfcherin, welche einige „sonderbare“ (im „Narod“ heißt dies anders) Beziehungen zu verschiedenen geistlichen Gefäßen hatte. Für so ein Weib danken wir uns in Laibach herzlich! Sie soll bei den Kaplanen in Steiermark bleiben! Doch jetzt bekam sie ihren Lohn zum Nachteile einer geistlicheren heimischen Wittstetterin! Das ist direkte Skandalö! Auf eines sind wir neugierig! Ohne Zweifel steckt hinter dieser ganzen Angelegenheit die Protektion eines andächtigen Weibes oder aber irgend eines Bischofs. Traurig, daß der Landesschulrat so gar nicht mannhaft ist, daß er die Last solcher Protektionen trägt.

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

Trinkt täglich

Wobis'scher „Temperquelle“ und Ihr habt neben dem Genuß eines angenehmen prickelnden Erfrischungsgetränkens den Vorteil ihrer einzig diätetischen Wirkung, die sich in gutem Appetit, leichter Verdauung und geregelter Stoffwechseländerung äußert.

Römerbad. (Kur- und Fremden-
liste.) Bis heute sind in Römerbad 303 Par-
tien mit 715 Personen zum Kurgebrauche einge-
troffen.

Hohlf.-Sauerbrunn. (Kur- und Fremdenliste.) Bis zum heutigen Tage sind hier 1841 Parteien mit 2731 Personen zum Kurgebrauche angetroffen.

Die Haide blüht. Sie ruft gleichsam dem Menschen zu: Verachte nicht das heimische, bescheidene Blümchen über der Mannigfaltigkeit und strahlenden Schönheit der vielen ausländischen Arten, die sich längst in unserem Boden für immer festgewurzelt haben, denke der Zeit unserer Urväter, wo die zarten, röllichen Glöckchen an den niedlichen, aufrechtstehenden Blüentrauben fast der einzige Schmuck der weiten Wälder waren. Wanderer, pflücke dir einen Strauß aus Pietät für das Heimische und Altgermanische, das sich stets ausgezeichnet hat durch Einfachheit und Anspruchslosigkeit, wie dieses Blümchen, und er wird es dir lohnen durch lange Frische zum Ausdruck alter Echtheit und dir im engen Zimmer ein Stück Natur ersetzen, nach welcher sich deutsches Gemüth stets hingezogen fühlt. Die Haide hat die sehr aner kennenswerte Aufgabe, weite, dürftige Flächen mit Grün und zum Spätsommer mit ihrem Blütenwald zu überziehen, dabei den Uebergang zu schaffen von unfruchtbarem Boden zu solchem für Anbauung geeigneten. Dem Naturfreund und zulieb hindert sie das Aufwirbeln des lungenfeindlichen Staubes, und im ganzen trägt sie nicht wenig bei zur Verschönerung des deutschen Waldes.

Woll- u. Seidenkleider

reinigt man am besten
mit **Schicht's Schwanseife**
(feste Kaliseife) sie gibt auch die
schönste **WEISSWASCHE**

Ein neuer Prescherenrummel. Noch ist der große Kagenjammer, der dem Prescherenfeste folgte, nicht vergangen, noch wüthet der Kampf zwischen der klerikalen und liberalen slovenischen Presse

wegen der Enthüllungen des „Slovenec“ über den Verlauf des Festes weiter und schon wieder rüstet man sich zu einem neuen Nummel, der wahrscheinlich dem klerikalen Organ neuen Anlaß zu pikanten Schilderungen bieten wird. Mit gewohnter pomp-hafter Reklame wird die Enthüllung des Prescheren-Denkmals im September in Aussicht gestellt, das Kommen zahlreicher slavischer Gäste verkündet und ganz Slovenien aufgefordert, an dem Festtage teilzunehmen. Recht sonderbar klingt die Bemerkung, die „Slovenski Narod“, der, wie erinnerlich, seinerzeit bittere Klage führte, daß die Slovenen eigentlich Prescheren und seine Werke gar nicht kennen, an die Einladung knüpft: „Es sei noch niemals eine so günstige Gelegenheit gewesen,“ — bemerkt „Narod“, — „daß auch weitere nationale Kreise erkennen, was Prescheren für das slovenische Volk bedeutet.“ Besonders müsse dafür gesorgt werden, daß der slovenischen Jugend dieser Tag unaus-löslich ins Gedächtnis eingeprägt werde. Zur Zeit der Enthüllung des Prescheren-Denkmals müsse die ganze slovenische Jugend mit Prescheren bekannt werden. Sie muß mit der Bedeutung seines Wir-kens, seines Lebens und seiner Werke Bekanntschaft machen. Zu diesem Behufe wird eine Broschüre herausgegeben werden, von der sich „Narod“ eine so kolossale Wirkung verspricht, daß „selbst das kleinste Kind Prescheren kennen lernt und man im verlassensten slovenischen Dorfe wissen wird, was und wer Prescheren war.“ Jeder krainische Orts-schulrat, alle Bürgermeister werden aufgefordert, für die Verbreitung des Büchleins zu sorgen, damit das ganze Volk endlich seinen größten Sohn kennen lerne! Es wirft jedenfalls ein gresles Streiflicht auf die kulturelle Reife des „slovenischen Volkes“, daß demselben erst vor der Enthüllung des Denkmals seines bedeutendsten Dichters die Bekanntschaft mit demselben gewaltsam eingeimpft werden muß und die slovenische Presse ganz offen eingesteht, daß ein Großteil der slovenischen Bevölkerung keine Ahnung von der Bedeutung Prescherens habe, ja von seinem Leben und Wirken so gut wie nichts wisse. In einer unvergleichlich würdigeren und erhabeneren Weise feierte das deutsche Volk auf der ganzen Erdenrunde seinen Schiller, der im Herzen jedes Deutschen lebt und leben wird. Nicht durch „rau-schende“ Volksfeste war man gezwungen, künstliche Begeisterung anzufachen: einfach, ruhig und würdig ward der Gedenktag als Feiertag einer großen Kulturnation gefeiert. Und es naht wieder im kommenden Jahre ein bedeutsamer Gedenktag, den Manen A n a s t a s i u s G r ü n s geweiht. Hossent-lich wird sich die „slovenische Nation“ bei dieser

Gelegenheit an den Freund Prescherens dankbar
erinnern, der als erster die gebildete Welt auf dessen
Dichtungen aufmerksam machte. Bisher ward freilich
die Dankbarkeit slovenisierseits nur durch Be-
schmugung des Denkmals Anafasius Grün zum
Ausdrucke gebracht. „D. St.“

Ueberall zu haben.

General zu haben
Sand's *Kalodont*

unentbehrliche Zahn-Crème,
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

Franz Josef-
BITTERQUELLE
von ärztlichen Autoritäten seit
Jahrzehnten als das gehaltreichste u.
sicherste natürliche Abführmittel
empfohlen.
Die Direction in Budapest.

Niederlagen in Cilli bei Gustav Stiger, Jos. Matič,
Apotheke „zur Mariahilf“ (Otto Schwarzl & Co.)

„Le Griffon“

bestes französisches Zigarettenpapier.

Ueberall zu haben. — 9295

Keil's Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benutzt werden können. Keil's Fußbodenlack ist bei Gustav Striger und bei Victor Wagg in Cisl erhältlich.

Die amerikan. Patent-
„Columbia“-Rouleaux
sind das eleganteste, prak-
tischste und beste Vorhang-
System für Wohnungen, Bureaux, Schaufenster, Veranden
etc. — Prospekte prompt und gratis.

Aug. Kaulich, Wien, I., Schottenbastei Nr. 11.

Ausweis

über die im Schlachthause der Stadt Gillingen in der Woche vom 31. Juli bis inclusive 6. August 1905 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Menge der Schlachtungen										eingeführtes Fleisch in Kilogramm							in Stücken						
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Zicklein	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalb.	Schwein.	Schaf.	Ziegen.	Zicklein.	Stiere	Kühe	Kälber	Schweine
Buschel Jakob	—	1	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Florianz Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gajschel Anton	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Grenta Johann	—	4	—	—	10	3	—	—	1	—	—	—	128	—	52	19	16	—	—	—	—	—	—	—
Janzek Martin	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	31	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlofchel Martin	1	—	1	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kossár Ludwig	—	—	1	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Leslofchel Jakob	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	77	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Samuel	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Planinz Franz	—	—	1	1	4	3	—	—	—	—	—	—	56	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Pleischel	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleiersky Anton	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenfchel Josef	—	12	—	—	9	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	1	—	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Seufschwig Anton	—	4	—	—	7	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sloberne Georg	—	4	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—
Steizer	—	—	2	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umet Rudolf	—	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	1	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wojak	—	—	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wastwirte	—	—	—	—	4	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	21	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	133	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe	1	31	12	8	60	22	1	—	1	—	—	—	290	133	52	73	37	—	—	—	—	—	2	10

Ein heller



verwendet stets

Dr. Oetker's { Backpulver
Vanillin-Zucker
Pudding-Pulver

à 12 Heller. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Zu haben bei: **Josef Matič, Joh. Fiedler** in Cilli, Bahnhofgasse 7



Fahrkarten- und Frachtscheine

Amerika

königl. belgische Postdampfer der
'Red Star Linie' von Antwerpen
direct nach

New-York und Philadelphia

Foncess, von der boh. k. k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und
fahrkarten an die 10274

Red Star Line
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2

in Innsbruck,
Franz Dolenc, Bahnhofstrasse 41
in Laibach.

10976

Ein verheirateter energischer Schaffer

wird für eine grössere Wirtschaft bei Pettau gesucht. Bedingung slovenische Sprache. Hauptbetrieb Viehzucht und Molkerei. Die Frau des Schaffers muss für die Dienstboten kochen. Anfragen mit Zeugnisabschriften sind zu richten unter „W. L.“ an die Administration dieses Blattes.

In einem schön gelegenen Markte nächst Cilli ist ein

HAUS

samt Wirtskonzession u. Aecker aus freier Hand zu verkaufen. Im Hause befinden sich 7 Zimmer, 2 Küchen, 1 Keller, eine Veranda, Sitzgarten und Brunnen. — Zum Wirtschaftsgebäude gehören: 1 Pferde-stall, 1 Schweinestall mit Küche, 1 Fleischbank und ca. 1 Joch Grund, alles im besten Zustande. Der Besitz wäre auch passend als Ruhesitz. Anfragen zu richten an die Verwaltung d. Bl. 10975

Phaeton

sehr gut erhalten, ist preiswürdig zu verkaufen. Anzufragen im Hotel Mohr, Cilli.

Heirat, sofort!

Besitzer einer grösseren Restauration und Pächter einer grossen Werksrestauration, Witwer, 43 Jahre alt, fesche rüstige und beliebte Person, sucht eine tüchtige Lebensgefährtin mit etwas Vermögen. Briefe unter 10961 an die Verwaltung d. Blattes. 10961

Donnerstag den 24. August 1905, 1/2 5 Uhr nachmittags im Sitzungssaale der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli

Haupt-Versammlung des Spar- und Vorschuss-Vereines in Cilli

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht und Rechnungslegung für das Jahr 1904.
2. Bericht des Aufsichtsrates.
3. Genehmigung der Jahresrechnung.
4. Ersatzwahl für den Vorstand.
5. Freie Anträge.

10971

Sollte diese Versammlung nicht beschlussfähig sein, so findet eine zweite Versammlung am gleichen Tage und gleichen Orte um 5 Uhr nachm. statt, die bei jeder Anzahl der anwesenden Mitglieder beschlussfähig ist.

Die Vorstehung.

General-Depositeurs
J. JANOWITZ & C.º
FIUME-SUŠAK.



Chem. pharm. Laboratorium und Apotheke
Dr. A. MIZZAN.

MONDIALE Mund- u. Zahnwasser

wirkt antiseptisch und erfrischend.

Verhindert die Zersetzung der Speisereste und entfernt jeden üblen Geruch.

Erwirkt schon nach kurzem Gebrauche blendend weisse Zähne.

Kann mit Recht als unentbehrliches Toilette-Mittel einzig in seiner Art bezeichnet werden.

10933

Hauptverlag für Cilli u. Umgebung bei:

JOSEF KÖNIG, Cilli.

Wegen Aufhebung des Geschäftes

mache ich aufmerksam, die offenen Rechnungen zu begleichen, da ich mein Kontobuch sonst dem Rechtsanwalt zur Eintreibung übergeben werde.

Hochachtungsvoll

Elise Schönschwetter
Schuh-Niederlage

Z. 4475.

Kundmachung

betreffend die Ersichtlichmachung der Preise von Artikeln des täglichen Lebensbedarfes und von Hotelzimmern.

Auf Grund des § 52 der Gewerbeordnung werden alle Verkäufer, welche sich auf den Märkten, auf den öffentlichen Strassen und Plätzen, in offenen Geschäftsräumen oder sonstigen Lokalitäten mit dem gewerbmässigen Verkaufe von Gegenständen, welche zur Befriedigung des täglichen Lebensunterhaltes dienen, also insbesondere von Fleisch, Milch, Brot, Mehl, Holz, Kohlen, Obst etc. befassen, aufgefordert, die Preise dieser Gegenstände nach den vorgeschriebenen Mass- und Gewichtseinheiten ausliesslich in der geltenden Kronenwährung auf eine für Jedermann leicht sichtbare Weise, wo immer möglich durch angebrachte vollständige Preistarife ersichtlich zu machen.

Weiters wird auf Grund des § 52 der Gewerbe-Ordnung angeordnet, dass die Gast- und Schankgewerbetreibenden sowie deren Pächter und Stellvertreter in den für die Gäste bestimmten Räumen die Preise der Speisen und Getränke, sowie der Spiele ausschliesslich in der geltenden Kronenwährung durch Anschlag von Preistarifen an auffälliger Stelle oder Auflegung auf den Tischen ersichtlich zu machen haben.

Desgleichen haben die Fleischhauer die vorgeschriebenen Preisangaben in der Kronenwährung zu machen.

Weiters haben in den Hotels und Einkehrgasthöfen die Preise der Zimmer und der entfallenden Nebengebühren in der Kronenwährung in den betreffenden Zimmern an auffälliger Stelle angebracht zu werden.

Ueberhaupt sind sämtliche Warenpreise, auch jener, welche sich nicht auf Lebensmittel beziehen, in den Auslagen in der Kronenwährung ersichtlich zu machen.

Uebertretungen dieser Vorschrift werden nach § 131 der Gewerbe-Ordnung bestraft.

Stadtamt Cilli, am 7. August 1905.

Der Bürgermeister:
Julius Rakusch.

Kundmachung.

Vom Stadtamte Cilli wird hiemit kundgemacht, dass der Besitz von Hunden in der Zeit vom 6. bis zum 15. August 1905 in der hiesigen städtischen Kasse in den Vormittagsstunden anzumelden ist, wobei gleichzeitig die Jahresauflage von 10 K pro Hund gegen Empfang der für die Zeit vom 1. August 1905 bis 31. Juli 1906 gültigen Hundemarke und einer Quittung zu entrichten ist.

Vom 16. August l. J. an wird jeder ohne Marke herumgehende Hund vom Wasenmeister eingefangen und nach Umständen sogleich vertilgt werden.

Jene Hundebesitzer, welche nicht in Cilli wohnen, oder nur Durchreisende, können Fremdenmarken gegen Erlag der Auflagegebühr per 4 K für obige Zeit ebenfalls bei der städtischen Kasse beheben.

Die Umgehung der Auflage-Entrichtung durch Verheimlichung des Hundebesitzes oder Benützung einer ungiltigen Marke wird ausser der Jahrestaxe mit dem doppelten Erlage derselben als Strafe geahndet.

Stadtamt Cilli, am 31. Juli 1905.

Der Bürgermeister:
Jul. Rakusch.

10957

5 Kronen

10792



und mehr per Tag Verdient.

Gausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.

Gefucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

Gausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft

Thos. S. Whittick & Co., Triest, Via Campanile 147